

WIR für Berlin

Magazin für Mitglieder, Mitarbeiter & Freunde des Unionhilfswerks

IM GESPRÄCH MIT MINA TANDER

Die innere Balance ist der Anker des Glücks

WIR für Berlin
jetzt auch als
E-Paper

IM FOKUS

ZUR KUNST ERFOLG-
REICHEN SCHEITERNS

KLARTEXT

WIR SIND
VIELFALT

EINBLICKE

15 JAHRE
STERNENFISCHER

ANZEIGE

Benefizkonzert der Unionhilfswerk-Förderstiftung

NEUJAHRSKONZERT

©Felix Broede

21. Januar 2024 | 11 Uhr

*Musikalisch beschwingt -
genießen und Gutes tun*

Hochklassische Stücke - von berühmten Opernarien bis zu Musicalsongs, interpretiert von preisgekrönten Solist*innen und begleitet von der Staatskapelle Halle. Werke von: Giuseppe Verdi, Giacomo Puccini, Bedřich Smetana, Johann Strauß Jr. u.a.

Veranstaltungsort

Konzerthaus | Großer Saal
Gendarmenmarkt | 10117 Berlin

Kartenpreise:

17 € | 22 € | 26 € | 30 € | 33 € | 35 €

Tickets unter: 030 | 4 22 65-822

benefizkonzert@unionhilfswerk.de

Änderungen vorbehalten.

Ihre Spende unterstützt
die Besuche und Begleitung
für Menschen mit Demenz
durch Ehrenamtliche

www.unionhilfswerk.de/benefizkonzert



 **Unionhilfswerk**
Förderstiftung

ANNEHMEN UND LOSLASSEN



Wir kennen es: das Ringen darum, eine Herausforderung oder einen Schicksalsschlag anzunehmen oder nicht. Ob wir an Wünschen oder Vorstellungen festhalten oder sie loslassen. Dazu fällt mir ein Zitat des Theologen Reinhold Niebuhr ein: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Schauspielerinnen Mina Tander hat sich auf den steinigen Weg dorthin gemacht. Im Interview spricht sie vom frühen Tod ihres Vaters und der Verdrängung dieser traumatischen Erfahrung. Erst später lernte sie, sich der Trauer und dem Schmerz zu stellen.

Auch bei uns im Unionhilfswerk-Verbund sind wir immer wieder mit Annehmen und Loslassen konfrontiert. So schildert Fachbereichsleiterin Sabine Jeschke von der Schwierigkeit für Betreute mit psychischen Erkrankungen, Teilhabeziele zu akzeptieren und zu erreichen. Für die Betreuungskräfte heißt es oft Umdenken – oder auch Abschiednehmen.

Auch das Thema Vielfalt ist mit Annehmen verbunden, von Unterschieden jeglicher Art, und dem Hinterfragen. Geschäftsführerin Ulrike Hinrichs beschreibt, warum es aus ihrer Sicht wichtig ist, die Vielfalt im Unionhilfswerk stärker zu fördern.

Das und vieles mehr lesen Sie in dieser „WIR für Berlin“-Ausgabe. Ab sofort erscheint sie auch als E-Paper, in der Browser- und als App-Version (mehr siehe unten).

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre – ob analog oder digital – und einen schönen Herbst.

Mit herzlichen Grüßen

Gina Schmelter, Chefredakteurin

LINKS ZU E-PAPER & APP:



Browserversion



iOS



Android

Inhalt

EDITORIAL

3 Annehmen und loslassen

SCHON GEWUSST?

6 KIEZTANDEM neu gestartet

Neue Fördermittel ermöglichen Weiterführung des erfolgreichen Patenschaftsprojekts.

KURZ NOTIERT

7 DIM Ladencafé mit neuem Konzept

Aktionsbündnis Psychische Gesundheit gegründet

VEREINSLEBEN PUR

- 8 „Der dritte Anlauf muss Erfolg haben!“
Auch alte Menschen brauchen digitale Teilhabe.
- 10 Diskriminierung im Alter bekämpfen
Grundgesetzänderung soll Rechte älterer Menschen stärken.

IM FOKUS

- 12 **Zur Kunst erfolgreichen Scheiterns**
Ein Gastbeitrag von Dr. Heinz Rüegger über das Setzen von Zielen im Alter
- 14 **Wunsch und Wirklichkeit in der Teilhabe**
Über Hürden beim Erreichen von Teilhabezielen
- 16 **Frust und Freude bei den Special Olympics**
Bei den Sommerspielen waren einige Athlet*innen der USE im Medaillenglück, andere hatten Pech.

KLARTEXT

- 18 **Wir sind Vielfalt**
Der Unionhilfswerk-Verbund will Vielfalt am Arbeitsplatz stärker fördern.
- 20 **#berlinklusiv – ein Podcast will aufräumen**
Ein umfassender Blick auf Werkstätten für Menschen mit Behinderung

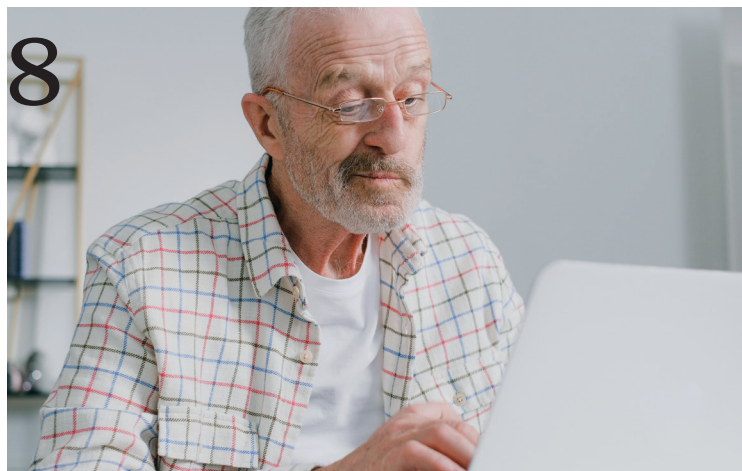
IM GESPRÄCH

- 22 **Die innere Balance ist der Anker des Glücks**
Interview mit der Schauspielerin Mina Tander

EINBLICKE

- 24 **Erste Hilfe leicht erklärt**
Das Unionhilfswerk hat Filme über Erste Hilfe in leichter Sprache herausgebracht.

08



42





26 Reise mit Hindernissen

Betreuerinnen erzählen über ihre Fahrt mit Klient*innen nach Amrum.

27 Jubilare – wir gratulieren!

NEU IM TEAM

29 Willkommen im Unionhilfswerk

Magaly Schmuck, Hospizdienstkoordinatorin im Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie stellt sich vor.

NAH DRAN

30 „Es hilft ja nüscht. Das ist es nun, mein Leben“

Porträt einer starken Frau, die gelernt hat zu akzeptieren

ENGAGIEREN

32 „Da haben wir uns wacker durchgekämpft“

Hubert Eckelmann ist Mentor und unterstützt junge Menschen in der Ausbildung.

34 „Es war so großartig“

15 Freiwillige halfen mit, die Kita in der Böhmisches Straße zu verschönern.

35 Graben, pflanzen und malern

Sieben Ehrenamtler*innen beim Social Day im Pflengewohnheim „Am Plänterwald“

36 Schwarz-Rot hat viel vor

Die neue Landesregierung will Engagement und Ehrenamt stärken.

37 Angebote & Termine

BEWEGEN

38 15 Jahre STERNENFISCHER

Eine Blaupause für erfolgreiche Freiwilligenarbeit – im Gespräch mit Anne Jeglinksi

40 Premiere für Engagementpreis

Zu den ersten Preisträger*innen zählt Claudia Berlin.

41 Musik genießen und Gutes tun

Benefizkonzerte der Unionhilfswerk-Förderstiftung für Menschen am Lebensende

42 „Ich habe mich mit den alten Menschen sehr wohl gefühlt“

Schülerin Lucia Kerkhoff erzählt, wie es war, mit den PAPILLONS zusammenzuarbeiten.

44 „Meet The Good Ones“

Menschen, die Gutes tun, werden gebraucht – gerade in schwierigen Zeiten.

ÜBER DEN TELLERRAND

46 Mittenmang und oben drüber

Berliner Ufer laden zu traumhaften Touren ein.

48 Ausstellungstipp: Das letzte große Feuerwerk

In der Ausstellung „Un_endlich. Leben mit dem Tod“ sollen Besucher erfahren, wie ein Menschenleben endet.

49 Buchtipp: Schatten der Gesellschaft – die Obdachlosen von Berlin

SCHNAPPSCHÜSSE

50 Ein Haus voller Leben in Marzahn

die freiwilligen beim „Zug der Liebe“

Viel mehr als nur ein Haus

51 Was hilft Obdachlosen?

Mega-Mikado und mehr

Let's dance

52 Impressum



Foto: Juliane Halsinger

KIEZTANDEM

neu gestartet

Weiterhin Unterstützung für Menschen mit
Fluchterfahrung dank neuer Fördermittel

Evelyn Siebert leitet das neu gestartete Projekt KIEZTANDEM. 2007 begann sie als Verwaltungsmitarbeiterin bei STERNENFISCHER. Auch die fachliche Beratung von Freiwilligen und Gemeinnützigen gehörte später zu ihren Aufgaben. „Daraus entstand der große Wunsch nach einer neuen beruflichen Herausforderung. Die Stiftung Unionhilfswerk Berlin hat mich dabei unterstützt“, so die studierte Sozialarbeiterin. Zuletzt war Evelyn Siebert Koordinatorin im KIEZTANDEM. „Ich freue mich, das Große und Ganze im Blick zu behalten, mehr Verantwortung in einem sinnstiftenden und erfüllenden Bereich mit einem motivierten Team zu übernehmen.“

Neben dem inhaltlichen Herzstück des Projekts, den Patenschaften, steht auch geflüchteten Menschen im Bezirk das Angebot zur psychosozialen Beratung bei Bedarf offen. Außerdem soll der Weg für geflüchtete Menschen in ein Ehrenamt durch persönliche Vermittlung und Erstbegleitung einfacher werden.

Die Hintergründe der Menschen, die sich Hilfe durch eine Patenschaft erhoffen, sind sehr unterschiedlich, beginnend bei jungen Menschen ab 18 Jahren, über die junge Mutter im Sprachkurs, den erwerbstätigen Familienvater bis zur aktiven Rentnerin. Vorrangig kommen Menschen aus den Herkunftsländern Syrien, Afghanistan, Iran, Ukraine oder Eritrea in unser Projekt – und oft sind es neben Alleinstehenden Mütter mit Kindern oder auch Familien.

Das KIEZTANDEM-Projekt ist eng mit den bezirklichen Strukturen verknüpft. Es braucht eine vertrauensvolle, kontinuierliche Netzwerkarbeit. Der gemeinsame Ausbau von nachhaltigen zivilgesellschaftlichen Strukturen und inklusiven Engagementmöglichkeiten für alle Menschen im Bezirk steht als gemeinsames Ziel im Vordergrund.

Stefanie Wind,
Fachbereichsleiterin Stiftungsprojekte



DIM Ladencafé mit neuem Konzept

Eines der wohl ältesten Ladengeschäfte der Kreuzberger Oranienstraße hat einen neuen Anstrich erhalten. Durch die Umgestaltung kommt die denkmalgeschützte Laden-vitrine noch mehr zur Geltung. Den gebührenden Rahmen bildet ein stylish-modernes Café-Ambiente. Besonders wird das DIM Ladencafé in der Oranienstraße 26 aber erst durch sein inklusives Konzept, denn hier arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung ganz selbstverständlich zusammen.

Das im Gebäude der ehemaligen Blindenanstalt beheimatete Ladencafé ist sowohl für Kreuzberger*innen als auch für Tourist*innen eine beliebte Adresse. Umgeben von Designklassikern wie das Brandenburger Tor als Bürste und hochwertigen Produkten aus den hauseigenen Manufakturen kann man hier entspannt Kaffee trinken.

Zum neuen Konzept gehört auch die Veränderung des Namens. DIM steht nicht mehr für Die Imaginäre Manufaktur. Der alte Name entstand in einem Projekt der damaligen Berliner Blindenanstalt und des Designbüros Vogt & Weizenegger in der 1990ern. DIM steht nun stattdessen für Die Inklusive Manufaktur. „Das bildet unsere Realität viel besser ab“, so Timo Schierholz, Geschäftsbereichsleiter bei der USE gGmbH.

Ursula Laumann, Leitung Öffentlichkeitsarbeit der USE

Foto: USE-Mediengestaltung

Aktionsbündnis für Psychische Gesundheit gegründet

Im Mai veranstaltete der Paritätische Landesverband Berlin zum dritten Mal das Fachgespräch soziale Psychiatrie in der Schankhalle im Pfefferberg in Prenzlauer Berg. Die Veranstaltung fand in diesem Jahr in Kooperation mit Gesundheitsstadt Berlin e.V. statt. Die nach der Berliner Wiederholungswahl berufene Staatssekretärin für Gesundheit und Pflege, Ellen Haußdörfer, wurde unter anderem zur Unterfinanzierung der Hilfsangebote in den Berliner Bezirken befragt.

Die Veranstaltung hatte zudem das Ziel, die Gründung des politischen Aktionsbündnisses für psychische Gesundheit Berlin bekanntzugeben. Zu den 120 Erstunterzeichnern aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft gehörte auch das Unionhilfswerk. Das Aktionsbündnis setzt sich insbesondere für das Recht auf Teilhabe und Selbstbestimmung ein. Zudem fordert es die Evaluation und den Ausbau des außerklinischen Hilfesystems, die Entbürokratisierung der Verwaltung, die Verzahnung klinischer Behandlung und außerklinischer Hilfen sowie den Ausbau präventiver Angebote.

Sabine Jeschke, Fachbereichsleiterin

Einrichtungen für Menschen mit psychischer Erkrankung





„DER
DRITTE
ANLAUF
MUSS
ERFOLG
HABEN!“

Auch alte Menschen brauchen digitale Teilhabe.

Mit dieser Forderung der Vorsitzenden des Landessenorenbeirats Berlin (LSBB), Eveline Lämmer appellierte der Rat in seiner Juli-Sitzung im dritten Anlauf an den neuen Senat von Berlin, bei der staatlichen Daseinsvorsorge allen älteren Berliner Bürgerinnen und Bürgern die digitale Teilhabe zu ermöglichen. Mitglieder des Unionhilfswerk Landesverbands Berlin e.V. sind aktiv beteiligt.

Seit 2018 haben Berlins Seniorenmitwirkungsgruppen zweimal vergeblich ihre Mitwirkung an der Digitalstrategie des Landes Berlin eingefordert. Sie sieht noch immer keinen eigenständigen Abschnitt für die digitale Teilhabe im Alter vor.

Weder der Senat noch die Bezirksämter berücksichtigen hinreichend die digitale Teilhabe älterer Menschen bei der Bestimmung von Zielvorgaben und bei der Aufgabenwahrnehmung. Die Mitwirkungsgruppen werden bei der Umsetzung der Digitalstrategie und der Modernisierung der Verwaltung nicht beteiligt.

Zudem haben die für die Transformationsprozesse Verantwortlichen keine fundierte Datenbasis, um die digitale Souveränität der älteren Bürgerinnen und Bürger gestalten zu können. Konkrete Unterstützungsbedarfe von Seniorinnen und Senioren in ihren Sozialräumen sind weder bekannt noch liegen systematische Erhebungen über die vorhandene Angebotsstruktur zur digitalen Befähigung vor. Dabei besteht ein dringender Bedarf an Digitalambulanzen, hauptamtlichen Digitalberaterinnen und -beratern sowie aufsuchenden Angeboten für mobilitätseingeschränkte Men-

schen. Die Senioreneinrichtungen sind häufig nicht dafür ausgestattet, ihren Gästen digitale Zugänge zu ermöglichen. Es fehlt einfach an der ausfinanzierten digitalen Infrastruktur.

Die Grundsatzforderung des LSBB, ältere Menschen bei der Digitalstrategie des Landes zu berücksichtigen, ist durch diverse Vorschläge für den Maßnahmenkatalog zu den Leitlinien der Berliner Seniorenpolitik ergänzt worden. Die Beratungen zur Evaluation und Weiterentwicklung des ergänzungsbedürftigen Kataloges werden im September und Oktober in acht Workshops erfolgen und sollen mit einem Fachtag zum Jahresende 2023 abschließen.

Das Unionhilfswerk ist mit der stellvertretenden Landesvorsitzenden, Annelies Herrmann, als Mitglied des LSBB beim Beschluss über die Grundsatzforderung und durch ihren Stellvertreter, Joachim Jetschmann, in der Fachgruppe Digitale Teilhabe im Alter mit beteiligt gewesen. Ihre Arbeit beim LSBB wird vereinsintern durch den stellvertretenden Landesvorsitzenden, Josef Juchem, und die Koordinatorin der Landesgeschäftsstelle, Daniela Neumann, unterstützt. Seit langem bieten sie in der Landesgeschäftsstelle anerkannte Schulungsprogramme zur Arbeit am Tablet, Gruppenkurse sowie individuell gestaltete Kurse für Seniorinnen und Senioren an. Diese Schulungen liefern immer wieder wertvolle Hinweise darauf, wie den Teilnehmenden die vielfach verbreiteten Unsicherheiten genommen werden können und wie konkrete Lebenshilfe im Alltag der älteren Menschen aussehen kann.

Joachim Jetschmann, Landesverband



Foto: SenASGIVA

Senatorin CANCEL KIZILTEPE beim Besuch auf dem „Markt der Möglichkeiten“ am Eröffnungstag der Seniorenwoche vor dem Zeiss-Großplanetarium

Zu den wichtigen Veranstaltungen, auf denen alterspolitische Fragen thematisiert werden, zählt die Berliner Seniorenwoche, organisiert von der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung (SenASGIVA). Mit über 350 Veranstaltungen von rund 70 Organisationen und Vereinen in allen Bezirken und dem „Markt der Möglichkeiten“ dient die Aktionswoche als zentrales Format für Informationen und Austausch der Berliner Seniorinnen und Senioren.

Traditionsgemäß beteiligt sich das Unionhilfswerk an der Aktionswoche. Der Unionhilfswerk Landesverband Berlin war auf der Auftaktveranstaltung mit einem Infostand vertreten. Ebenfalls Tradition ist die Eröffnung durch die amtierende Sozialsenatorin im Rahmen der Auftaktveranstaltung – so auch in diesem Sommer.



DISKRIMINIERUNG IM ALTER BEKÄMPFEN

Auf der Berliner Seniorenwoche sprach sich Sozialsenatorin Cansel Kiziltepe für eine Änderung des Grundgesetzes aus, um alte Menschen zu stärken. Das Unionhilfswerk begrüßt diesen Vorstoß.

Senatorin Kiziltepe benannte in ihrer Eröffnungsrede die gegenwärtigen Probleme der älteren Menschen und griff eine Initiative der Antidiskriminierungsstelle des Bundes vom Ende des vergangenen Jahres auf. Sie betonte: „Zu einer altersgerechten Gesellschaft gehört es auch, älteren Menschen Raum für Weiterentwicklung, neue Möglichkeiten und Entfaltung, auch beruflicher Art, zu geben. Doch immer häufiger werden Menschen aufgrund ihres Alters auch auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert.“

Weiter führte die Senatorin aus: „Ich will mich als Senatorin für Antidiskriminierung ganz ausdrücklich gegen jegliche Diskriminierung stellen, insbesondere gegen die Diskriminierung aufgrund des Alters. Altersdiskriminierung ist ein unterschätztes Problem, aber es ist ein reales Problem. Ich unterstütze deswegen ganz ausdrücklich auch die Initiative der Antidiskriminierungsbeauftragten des Bundes, den

Grundgesetzartikel 3 zu ändern. Dort ist festgehalten, dass Menschen zum Beispiel nicht aufgrund ihrer Rasse, ihrer Religion und ihres Geschlechts benachteiligt oder bevorzugt werden dürfen. Diese Passage sollte um das Lebensalter erweitert werden und damit für mehr Gerechtigkeit sorgen.“

Der Vorsitzende des Unionhilfswerk Landesverbands Berlin, Dr. Thomas Georgi, begrüßt diesen Vorstoß: „Ich freue mich, dass sich das Unionhilfswerk mit diesem klaren Statement aus der Berliner Landesregierung auf seinem Weg bestätigt sieht, die Bedürfnisse alter Menschen als wichtiges Anliegen im Fokus zu behalten und ihre Lebensqualität individuell zu gestalten!“

Joachim Jetschmann, Landesverband



Foto: iStock | kupicoo

Zur Kunst erfolgreichen Scheiterns

Im Alter nehmen die Kräfte ab.
Dies zu akzeptieren hilft, sich neue,
begrenztere Ziele zu setzen. Ein
Gastbeitrag von Dr. Heinz Rüegger



Foto: Monika Stock

Erfolgreich Altern

Älter werden wir von selbst – ein Leben lang. Aber wie wir altern, hängt nicht unwesentlich damit zusammen, welche Einstellung wir dem Alter gegenüber entwickeln. Die Gerontologie, also die Altersforschung, betont seit langem, dass das Alter plastisch ist, also durchaus gestaltbar und beeinflussbar. Als Ziel gilt das Konzept eines „erfolgreichen Alterns“.

Aber was ist mit diesem Begriff gemeint? Ist die Voraussetzung für erfolgreiches Altern, gesund und fit zu bleiben, aktiv und leistungsfähig, unabhängig von fremder Hilfe und nicht dement zu werden? Und sind alle, die im hohen Alter mit Krankheit, Schwäche, Abhängigkeit und Grenzen konfrontiert werden, erfolglos Alternde? Das kann nicht sein. Erstens sind wir ein Leben lang mit Krankheit, Schwäche, Grenzen und Abhängigkeiten konfrontiert. Das gehört zu normalem Menschsein. Und zweitens ist es normal, dass mit fortschreitendem Alter Kräfte und Fähigkeiten nachlassen und wir in verschiedener Hinsicht mit Grenzen konfrontiert werden. Im Blick auf das Alter müsste man vielmehr sagen: Erfolgreich altert, wer mitsamt allen Erfahrungen von Minderung, die

das vor allem höhere Alter nun einmal auch mit sich bringt, auf eine gute, reife Art umgehen lernt.

An Idealvorstellungen scheitern

Zu solchem erfolgreichen Altern gehört nun auch die Fähigkeit, in jüngeren Jahren gesetzte Ziele, Anforderungen, Normen und Erwartungen für den eigenen Lebensvollzug loszulassen und anzuerkennen, dass diese Massstäbe in fortschreitendem Alter nicht mehr sinnvoll sind und relativiert werden müssen. Der Ethiker Jean-Pierre Wils bezeichnet das als „hohe Kunst des Scheiterns“. Das mag komisch tönen: Wie kann Scheitern eine Kunst, also etwas Positives, sein? Doch die damit gemeinte Haltung ist tatsächlich bedeutsam und wird auch von der Psychologin Verena Kast im Blick auf das Alter hervorgehoben.

Das hohe Alter mit seinen Erfahrungen des Abnehmens von Kräften bringt immer wieder Situationen mit sich, in denen Menschen feststellen müssen, dass bisher Mögliches nicht mehr geht, dass bisher selbstverständlich gesetzte Ziele nicht mehr erreichbar sind, dass Werte etwa im Blick auf Leistung und Unabhängigkeit disfunktional werden und an neue Bedingungen angepasst werden müssen. Es ist eine Lebenskunst, sich solche Grenzen einzugestehen, sich einzugestehen, dass man an den bisherigen Erwartungen und Zielen unweigerlich scheitern muss und es an der Zeit ist, neue, begrenztere Ziele zu setzen, neue Aufgaben zu suchen, sich an neuen Werten zu orientieren.

Loslassen – flexible Anpassungen sind gefragt

Das bedeutet: Altes loslassen, sich flexibel auf neue Gegebenheiten einstellen, sich den verminderten Möglichkeiten realistisch anpassen ist gefragt. Verena Kast schreibt in ihrem Buch „Altern – immer für eine Überraschung

gut“ (Patmos Verlag, 2016): „Das 'Scheitern' – auch das Scheitern an den Vorstellungen von uns selbst und unserem Altern – macht uns frei für neue Wege der Selbsterfahrung, das Kennenlernen der eigenen verletzlichen Seiten und das freundlich empathische Umfassen der Gebrechlichkeit, und dies heißt, sie zu akzeptieren und damit umzugehen. Zu altern heisst nicht notwendigerweise zu scheitern, aber in dieser Lebensphase wird man immer wieder an eigenen Ansprüchen scheitern, muss man an ihnen scheitern. Es geht darum, das Scheitern gelassen zu akzeptieren, verbunden mit einer gewissen Trauer, und sich neu wieder auf das einzurichten, was geht, was wichtig ist und was bleibt“.

Dr. Heinz Rüegger MAE ist freischaffender Theologe, Ethiker und Gerontologe, freier Mitarbeiter am Institut Neumünster (Zollikerberg, CH) sowie assoziiertes Mitglied des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich. Das Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie im Unionhilfswerk arbeitet mit ihm seit vielen Jahren zusammen. Er referiert unter anderem auf der Fachtagung Palliative Geriatrie und ist Autor für die Fachzeitschrift Palliative Geriatrie.

Wer sich ein Leben lang klar macht, dass sich eigene Ansprüche, Möglichkeiten und Ziele notwendigerweise im Verlauf des Lebens ändern müssen, dass sie flexible, realistische Anpassungen erfordern. Wer dies immer wieder bewusst einübt, wird im hohen Alter besser mit den entsprechenden Herausforderungen zurechtkommen und die Kunst des Scheiterns erfolgreich praktizieren können.

Dr. Heinz Rüegger

Wunsch und Wirklichkeit in der Teilhabe

Damit betreute Menschen ihre Teilhabeziele erreichen, müssen sie akzeptiert und umsetzbar sein. Das gelingt nicht immer.

Menschen, die im Rahmen der Eingliederungshilfe begleitet werden, haben einen Anspruch auf Assistenzleistung, die soziale Teilhabe fördert. Damit Teilhabe gelingen kann, werden Ziele formuliert.

Für unsere Betreuten ist das ein großer Verwaltungsaufwand und für unser Betreuungspersonal ein Spagat zwischen Wollen, Können, Umsetzen, Aushalten und Loslassen.

Beim Formulieren der Teilhabeziele wirken die Betreuten mit. Das ist kein einfacher Prozess, denn Wunsch und Wirklichkeit lassen sich manchmal nicht vereinbaren. Die Folge: Manch ein Ziel wird im Prozess durch ein anderes ersetzt oder nicht erreicht. Wie die folgenden Beispiele zeigen, gibt es dafür unterschiedliche Gründe.

Familie drängte Sohn, Vertrag zu kündigen

Ein Klient macht im Rahmen des Betreuungsprozesses erste wahre Fortschritte beim Erreichen der vereinbarten Ziele. Sein familiäres Umfeld ist stark patriarchal geprägt und der Vater hat kein Verständnis für die durchgeführten Maßnahmen wie die Teilnahme an Gruppen und die Beteiligung an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten.

Das familiäre Umfeld sieht den Klienten mehr in einem Hochschulstudium, möchte aber nicht erkennen, dass ihn bereits die Angebote der Einrichtung trotz Unterstützung durch Bezugsbetreuer*innen überfordern. Trotzdem werden kleine Erfolge erzielt, die auch von dem Klienten als positiv erlebt werden.

Frustrierend ist, dass der Vater seinen Sohn schließlich dazu bringt, den Heim- und Betreuungsvertrag zu kündigen. Hier enttäuscht, dass der Familie die erfolgversprechenden Ansätze nicht ausreichen. Und die Loslösung ist schwer, da davon auszugehen ist, dass wir den Sohn wiedersehen werden.

Klient konsumierte weiter Alkohol und Drogen

Ein anderer Klient wurde aus dem Krankenhaus des Maßregelvollzugs (KMV) unter Auflagen entlassen und wird seitdem in einer Einrichtung betreut. Zu den Auflagen gehört unter anderem die Abstinenz von Drogen und Alkohol. Gegen diese Auflagen verstieß der Klient wiederholt, als er in einer unserer Einrichtungen untergebracht war. Da er im Haus konsumierte, gefährdete er auch andere Klient*innen, die auf ein drogenfreies Umfeld angewiesen sind. Die geltenden Regeln im Haus sollen genau das garantieren.



Vonseiten der Bewährungshilfe und des KMV hatte sein Verhalten keinerlei Konsequenzen. Normalerweise ist bei Verstoß gegen die Auflagen ein sofortiger Rückzug in den KMV vorgesehen. Auch die mit ihm getroffenen Betreuungsvereinbarungen und Abmahnungen hatten keine Verhaltensänderung zur Folge, sodass letztendlich der Träger den mit ihm geschlossenen Vertrag kündigen musste.

Die Enttäuschung liegt hier im Verhalten des Klienten und im Nichthandeln von KMV und Bewährungshilfe. Hier fällt die Loslösung leicht, da der Ärger minimiert wird.

Klientin lässt ihre Wohnung verwahrlosen

Im dritten Beispiel geht es um eine Klientin, die ihre Wohnung „vermüllt“. Teilhabeziel und Auftrag sind es, dieser Problematik durch geeignete Maßnahmen entgegenzuwirken.

Unser Betreuungspersonal wird über Wochen nicht in die Wohnung gelassen. Die Betreuungsleistungen finden außerhalb statt und die Maßnahmen zur Erreichung des Teilhabeziels werden komplexer. Mit der Zeit gelingt es in kleinen Schritten, die Klientin zu überzeugen, den Zustand der Wohnung zu verbessern. Trotzdem

muss in der Wohnung eine Grundreinigung durch eine Firma erfolgen – eigentlich wöchentlich, aber diese Regelmäßigkeit lässt die Klientin nicht zu.

Hinzu kommt, dass sie ihre Körperhygiene nicht aufrechterhalten kann. Die Hilfe durch einen Pflegedienst lehnt sie jedoch ab.

Die Konsequenz: Soziale Teilhabe kann kaum noch stattfinden. Das wiederum verstärkt ihre Depressionen.

Der Kontakt zur Klientin in der Wohnung ist für die Mitarbeiter*innen immer wieder sehr herausfordernd und frustrierend.

Obwohl Teamgespräche helfen, ist die fehlende Mitwirkung unserer Betreuten manchmal schwer zu ertragen. Dann möchten die Mitarbeiter*innen ihre Betreuungsenergie viel lieber in kooperative Klienten*innen investieren. Manchmal endet wie beschrieben aber auch eine Betreuung, die vielversprechend begonnen hat. Dann gehört Loslassen und „Laufenlassen“ dazu.

Sabine Jeschke, Fachbereichsleiterin
Einrichtungen für Menschen
mit psychischer Erkrankung

Frust und Freude bei den Special Olympics

Bei den Sommerspielen waren einige Athlet*innen der USE gGmbH im Medaillenglück, andere hatten Pech.



Fotos: privat

Die Special Olympics World Games, die internationalen Spiele für Menschen mit Lernbeeinträchtigungen, haben im Juni zum ersten Mal in Deutschland stattgefunden. Rund 7000 Athlet*innen aus der ganzen Welt sind dafür in die deutsche Hauptstadt gereist. Auch aus der Union Sozialer Einrichtungen gGmbH waren einige dabei. Für manche bedeutete das Sportfest Medaillenglück, für andere eine herbe Enttäuschung, bevor es überhaupt losging.

Sebastian Stuart, Beschäftigter im Garten- und Landschaftsbau der USE gGmbH, rudert auf Leistungssportniveau. Als er hörte, dass Berlin die Special Olympics World Games ausrichten wird, wollte er natürlich dabei sein. Doch das Komitee entschied, dass im Rudern keine Wettkämpfe stattfinden werden, da es nicht genügend Anmeldungen gab. Sebastian Stuart konnte nicht teilnehmen. „Das war nicht leicht für mich, ich hatte ein bisschen mit Depressionen zu tun.“ Doch lange ließ sich der Sportler nicht aufhalten. Ihm kam die Idee, stattdessen als Reporter über die Wettkämpfe zu berichten.

Mit Unterstützung seines Betreuers bewarb er sich initiativ beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk – mit Erfolg. So konnte er, wenn auch nicht als aktiver Sportler, bei den Special Olympics World Games dabei sein und sein zweites Talent beweisen. Der



Ruderprofi führte Interviews, schrieb Blogartikel und war auf dem Instagram-Kanal der ARD-Sportschau zu sehen. Dabei so vielen Menschen aus verschiedenen Ländern zu begegnen, hat ihm am besten gefallen.

Seit fast zehn Jahren rudert Sebastian Stuart mit großer Leidenschaft. Bis zu sechs Tage die Woche trainiert er im Ruderverein Rapid Berlin e.V. Bis der 24-Jährige einen Verein fand, der ihn trainiert und fördert, musste er einige Hürden überwinden. Nur wenige Sportvereine sind offen dafür, Menschen mit körperlichen, geistigen oder psychischen Einschränkungen aufzunehmen. Sebastian Stuart hofft, dass sich das ändert. Dafür möchte er seinen Instagram-Kanal nutzen, auf dem er über seine Erfahrungen als Leistungssportler mit Autismus berichtet. Die Special Olympics World Games haben zumindest dazu beigetragen, dass Inklusion im Sport für einige Zeit in den medialen Fokus rückte, nicht zuletzt durch Reporter wie Sebastian Stuart. Bei einem internationalen Wettbewerb in Paris einige Wochen später konnte er wieder als Ruderer antreten und gewann zwei Goldmedaillen.

Julia Kleyer und Kai-Jürgen Pönisch, ebenfalls Beschäftigte der USE, konnten bei den Special Olympics World Games wie geplant sportlich aktiv sein und haben sogar Medaillen abgeräumt.

Julia Kleyer spielte im einzigen Frauenfußballteam, das für Deutschland antrat. Die 28-Jährige war eine von drei Berlinerinnen, die das Team aus Mönchengladbach ergänzt haben. Zwischen den insgesamt sieben Spielen der Fußballerinnen gab es sogar Besuch von den ehemaligen Profis Philipp Lahm und Céline Šaši. Für die Vorbereitung auf die Spiele ist Julia Kleyer durch ganz Deutschland gereist. Das hat sich gelohnt – gemeinsam mit ihrem Team hat sie sich schließlich die Bronzemedaille gesichert.

Kai-Jürgen Pönisch hat im Freiwasserschwimmen sogar die Goldmedaille geholt. Für die 1.500 Meter brauchte er nur 28:34,8 Minuten – „kein Problem“ für den 25-Jährigen. Normalerweise arbeitet er in der Wäscherei der USE in Grünau. Hier hat er das Wasser der Dahme immer im Blick. In diesem Fluss, auf der Regattastrecke, fand auch sein Wettkampf statt. Zweimal pro Woche trainiert Kai-Jürgen Pönisch in seinem Verein – für die Special Olympics World Games sogar noch häufiger. Die waren nicht sein erster Wettkampf. Nach 16 Jahren im Schwimmverein hat Kai-Jürgen Pönisch einige Wettkampferfahrung und Preise gesammelt. „In meinem Zimmer sind so viele Medaillen, ich kann gar nicht mehr gucken.“

Léonie Klotzbücher,
Volontärin der USE-Öffentlichkeitsarbeit

Wir sind Vielfalt

Das Unionhilfswerk hat die „Charta der Vielfalt“ unterzeichnet. Warum der Unternehmensverbund die Vielfalt am Arbeitsplatz stärker fördern will, erklärt Geschäftsführerin Ulrike Hinrichs.



Vielfalt hat eine lange Tradition im Unionhilfswerk.

Gelebte Diversität ist bei unseren 3.000 Mitarbeitenden vielerorts alltäglich und offensichtlich.

In unseren bilingualen Kindertagesstätten haben kulturelle, religiöse und soziale Unterschiede im Alltag ihren Platz. Die ethnische Diversität findet sich im Erscheinungsbild der Kita wieder. Das Angebot an Bilderbüchern und Spielmaterialien bezieht bewusst Merkmale anderer Kulturen ein. Das Bewusstsein für bisher nicht vertraute Erfahrungen und Perspektiven wird erweitert – bei den Kindern, Eltern und Mitarbeitenden.

Ohne vielfältige Teams hätte die Arbeit in den Einrichtungen für Wohnungslose und Menschen mit Fluchterfahrungen nicht die erforderliche Qualität. In unserem Haus für Wohnungslose in der Marchwitzastraße in Marzahn-Hellersdorf beispielsweise, arbeiten neun Personen mit sechs Nationalitäten zusammen: Deutschland, Georgien, Italien, Iran, Russland und die Ukraine.

Andernorts wirken Menschen mit und ohne Behinderung gleichberechtigt zusammen. Wer schon einmal im Unionhilfswerk-Dienstleistungs-Campus zu Gast war, konnte sich davon überzeugen, wie sich unterschiedliche physische oder psychische Fähigkeiten, Lern- und Arbeitsstile bei unserem inklusiven Konferenzservice-Team ergänzen und zu einer wohlthuenden, belebenden Arbeitsatmosphäre beitragen.

Unsere Bezahlung richtet sich selbstverständlich an der Tätigkeit aus und nicht am Geschlecht. Frauen in Führungspositionen sind selbstverständlich, von der Wohngruppenleitung bis in die Geschäftsführung hinein.

Wir leben Generationenvielfalt. Die Altersspanne unserer Mitarbeitenden reicht von Auszubildenden bis hin zu jenen, die sich im (Vor-)Ruhestand befinden. Dementsprechend werden altersgerechtere Arbeitszeitmodelle und -bedingungen geschaffen, wo immer möglich und nötig.

In Berlin gehört Vielfalt selbstverständlich zum Programm. Unsere Stadt gilt als weltoffen und tolerant, als kreativer Schmelztiegel der Kulturen. Die Anziehungskraft ist ungebrochen, die 3,8-Millionen-Marke geknackt. Über 20 % der Bevölkerung sind unter 25 Jahre alt. Mehr als 700.000 Menschen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit leben hier, nichtdeutscher Herkunft sind weitaus mehr. Die religiöse Vielfalt wird in mehr als 250 Religionsgemeinschaften gelebt. Es gibt eine lebendige Szene von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität.

Das ist der bunte Pool, aus dem künftige Arbeitskräfte gefischt werden. Diese Realität nicht anzuerkennen, wäre einfältig.

Studien von PriceWaterhouseCoopers oder McKinsey zeigen, dass Vielfalt die Innovationsfähigkeit von Unternehmen stärkt. Die Attraktivität für Bewerbende erhöht sich. Bereits Tätige bleiben länger und sind zufriedener. Auf dem Arbeitsmarkt kann Diversität dabei helfen, neue Potenziale zu erschließen und den Unternehmenserfolg zu sichern. Das Thema Zuwanderung spielt eine immer größer werdende Rolle – nicht nur in der Pflege.

Als Organisation stehen wir in der Verantwortung, uns für diskriminierendes und benachteiligendes Verhalten im Arbeitsalltag zu sensibilisieren sowie unsere Strukturen und Prozesse im Hinblick darauf systematisch zu überprüfen und stetig zu verbessern.

Denn wir wollen ein vorurteilsfreies, respektvolles Arbeitsumfeld für alle Mitarbeitenden sicherstellen – egal welchen Alters oder Geschlechts, welcher sozialen Herkunft oder Religion, ob mit Beeinträchtigung oder ohne, unabhängig von der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität.

Mich persönlich bestärkt die „Charta der Vielfalt“ darin, meine Haltung, mein Handeln und nicht zuletzt meine Sprache im Arbeitsalltag bewusster zu reflektieren. Wie erlebe ich und wie drücke ich die Andersartigkeit verschiedener Lebensentwürfe und Einstellungen aus? Welche Gefühle und Bewertungen stellen sich ein? Wo gelingt es mir, wertfrei wahrzunehmen und Positionen nebeneinander stehen zu lassen? An welchen Punkten wächst meine Bereitschaft, mich und meine Sichtweisen zu verändern, wo will ich lieber in meiner Komfortzone und meinen Überzeugungen treu bleiben? Wann bereichern mich verschiedene Perspektiven, wo ärgern oder ängstigen sie mich und wieso empfinde ich einzelne glattweg als Zumutung?

Sie werden in den kommenden Wochen Gelegenheit haben, über unsere diversen Informationskanäle Projekte und Aktionen kennenzulernen, die die gelebte Vielfalt im Unionhilfswerk sichtbar machen.

Die Unterzeichnung der Charta war weder der Auftakt noch beschreibt sie das Ende unserer Vision in Sachen Vielfalt. Lassen Sie uns weiterhin neugierig, offen, unaufgeregt, mit (selbst-)kritischem Blick, Leidenschaft und Humor auf die gemeinsame Reise gehen.

Ulrike Hinrichs, Geschäftsführerin



**Mehr
zum Thema
Vielfalt**



Dr. Martin Kaufmann, Geschäftsführer
der USE gGmbH, überzeugt im
Podcast durch seine differenziertere
Argumentation – und sein Lachen.

#berlinklusiv – ein Podcast will aufräumen

Meinungen über Werkstätten für behinderte Menschen hört man derzeit viele – vor allem von Menschen, die nicht in Werkstätten arbeiten. Mit diesem verzerrten Bild aufzuräumen, das war ein Ansporn für Andreas Sperlich und Dr. Martin Kaufmann, den Podcast #berlininklusiv zu starten. Vor allem aber wollten sie die Zuhörenden leichtfüßig mitnehmen in ihren vielfältigen und inklusiven Alltag.

Und der ist durchaus spannend. Die beiden Geschäftsführer des Sozialunternehmens USE gGmbH können nicht nur viel über ihre alltäglichen Erfahrungen aus der Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung berichten. Durch ihre langjährige berufliche Tätigkeit auch im bundesweiten Werkstatt-Rahmen geht der Blick oft weit über den Tellerrand hinaus und sorgt so für einige erhellende Momente.

Kritik ist berechtigt

Vor allem aber sind beide meinungsstark und das – zum Vorteil des Podcasts – auch mal in unterschiedliche Richtungen. So sollte man nicht denken, dass die beiden jede Kritik gegen Werkstätten abschmettern. An vielen Stellen teilen sie die Kritik sogar, halten sie für unbedingt notwendig, um das System weiterzuentwickeln. Um aber dessen Komplexität gerecht zu werden, wollen sie auf einer konstruktiven und differenzierten Ebene diskutieren. Denn sie sind fest davon überzeugt, dass die Werkstatt eine Grundlage bildet, auf der man bauen kann.

Sie lassen aber auch Raum für Fragen, für die es keine einfachen Antworten gibt. So geht es in einer Folge um das Thema Zuhören – im gesamtgesellschaftlichen Rahmen, aber auch ganz konkret in der Zusammenarbeit mit psychisch beeinträchtigten Menschen. Die Frage, wie es möglich ist, die persönlichen Bedürfnisse dieser Menschen einzubinden, ohne sie fürsorglich zu überlagern, bewegt beide.

Aber wo ist die Vision?

Als einen ersten, durchaus prominenten Gast haben sie Raul Krauthausen gewonnen. Der Aktivist setzt sich schon lange für die Rechte und ein neues Selbstverständnis von behinderten Menschen ein. Mit großem medialem Erfolg hat er sicher eine höhere Sensibilität für das Thema geschaffen. Im Fokus seiner Kritik steht immer wieder das bundesdeutsche Werkstattssystem, seine wesentlichen Vorwürfe: Das Entgelt für die Werkstattbeschäftigten sei ausbeuterisch und es gäbe zu wenig Übergänge auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Dieser durchaus berechtigten Argumentation folgen viele. Andreas Sperlich und Martin Kaufmann fehlt hier aber der Blick nach vorn, die Ideen zur Weiterentwicklung, denn eine Abschaffung der Werkstätten sei keine Option. Darüber wollen sie in ihrem nächsten Podcast mit Raul Krauthausen in die Diskussion gehen. Man darf gespannt sein.

Ursula Laumann,

Leitung Öffentlichkeitsarbeit USE gGmbH



Andreas Sperlich, Geschäftsführer der USE gGmbH, überrascht im Podcast mit dem Hinterfragen gängiger Meinungen.

#berlininklusiv

Ein Werkstatt-Podcast






Den Podcast #berlininklusiv finden Sie bei Spotify und Google Podcasts

A close-up portrait of a woman with long, wavy brown hair and light skin. She is looking directly at the camera with a calm expression. She is wearing a light pink top. The background is a soft, out-of-focus light blue.

Die innere
Balance ist der
Anker des Glücks

Interview mit der Schauspielerin Mina Tander über die Akzeptanz von Tod und Trauer, aber auch über die Erkenntnis, dass das Leben voller Glücksmomente steckt

Unser Thema ist „annehmen und loslassen“ – die Erkrankung eines geliebten Menschen, das Schicksal anzunehmen und auch loszulassen, den nahenden Tod zu akzeptieren. Beim Thema Sterben – wie groß sind da Ihre Berührungspunkte?

Ich habe sehr früh meinen Vater verloren, da war ich sechs Jahre alt und habe das getan, was Kinder in traumatischen Situationen tun, nämlich die Situation abzuspalten. Dementsprechend war dann das zweite Mal, als mir der Tod in meinem näheren Umfeld bei meiner Großmutter begegnete, so emotional überwältigend, dass ich dachte, ich halte das nicht aus, das überlebe ich nicht. Ich habe mich mit Menschen unterhalten, die auch früh Angehörige verloren haben. Und dieser Mechanismus ist wohl nicht so selten, dass der Schmerz beim ersten Mal nicht weggeht, sondern konserviert wird und dann beim nächsten Trauerfall umso stärker wieder zu spüren ist.

Meine Mutter war schon mehrfach, seit sie Ende 30 war, schwer krank. Zuletzt kam erst kürzlich wieder etwas auf. Da habe ich mich sehr klar wieder mit dem Thema beschäftigt und ja, es war unglaublich schmerzhaft. Ich habe dieses schmerzhaftes Gefühl sehr bewusst erlebt und es auch irgendwann partiell akzeptiert. Es entsteht eine unglaubliche Nähe in solchen Situationen. Man spürt die Liebe zueinander in einer sehr reinen Form.

Gab es denn neben dem Schmerz auch Momente, aus denen Sie für sich Kraft ziehen und stärker geworden sind?

Auf jeden Fall. Schon allein zu wissen, ich schaffe das und kann irgendwann mit dem Schmerz umgehen, lässt einen auch emotional klüger werden. Neben der eigenen Prioritätensetzung spüre ich auch eine viel stärkere Dankbarkeit für das Leben. Den Wert des Lebens zu schätzen und sich durch Widrigkeiten im Alltag eben nicht mehr so schnell aus der Ruhe bringen zu lassen. Ich habe vor einigen Jahren erlebt, dass ich einen schwerkranken Menschen kurz vor seinem Tod nochmal ganz anders kennenlernen durfte. Das war sehr berührend und wertvoll für alle Angehörigen und Freunde und auch für den Menschen selbst.

Wir im Unionhilfswerk möchten das Thema Tod und Sterben mehr ins Leben rücken.

Meinen Sie, wir können es lernen, das Unausweichliche zu akzeptieren?

Wir sind in weiten Teilen der Gesellschaft entkoppelt von der Natur. Wir tun ja so, als hätten wir unendliche Ressourcen, die wir ausschöpfen können. Wir denken nicht zyklisch. Das ist ein Problem. Wenn man die Natur beobachtet, ist es ganz normal, dass der Samen aufgeht und mit Nährstoffen, Licht und Wasser zu einer Pflanze wird und irgendwann auch wieder abstirbt. Das ist der ganz normale Zyklus, der auch für uns gilt. Aber wir sehen das nicht und rennen vor der Endlichkeit davon, weil wir nicht begreifen wollen, dass der Tod dazugehört. Ich glaube, dahinter steckt auch die Furcht, dass mit dem Tod alles vorbei ist – aber ehrlich, wer weiß das schon? Das Nicht-Wissen, das Nicht-Kontrollieren-Können bereitet uns so viel Angst, dass wir davor davonrennen.

In Ihren Rollen sprühen Sie vor Energie.

Haben Sie einen Tipp, wie jeder von uns jeden Tag trotz allem das Leben ein kleines Bisschen feiern kann?

Ja, mit der Natur! Ein paar Blumen oder einen Baum zu berühren beispielsweise oder den blauen Himmel aus dem Fenster zu betrachten, wenn man selbst nicht rauskommt.

Das klingt jetzt vielleicht naiv und hippiemäßig, aber wir sind eben keine Maschinen. Wenn wir uns überlegen, was die Erde uns Tag für Tag schenkt und wenn wir die guten Dinge zählen, die jeder von uns auf der persönlichen Habenseite stehen hat, dann haben wir schon viel erreicht. Die eigene innere Balance ist für mich der Anker des Glücks. Es ist wunderbar, seine Kinder zu umarmen, einen schönen Urlaub zu erleben oder den Partner zu küssen. Wenn ich innerlich im Gleichgewicht bin, dann fühlen sich auch die anderen, nicht so einfachen Momente des Lebens einfach besser und leichter an.

Die Fragen stellte Alexander Dieck, stellvertretender Chefredakteur

MINA TANDER wurde 1979 in Köln geboren und wusste schon sehr früh, dass die Bühne ihr Zuhause ist. Sie besuchte die Ballettakademie und spielte neben der Schule Theater. Dort wurde sie entdeckt und startete auf der Leinwand durch. Mittlerweile ist sie eine der meistbeschäftigten deutschen Schauspielerinnen, ob in Krimis wie „Tatort“ und „Wilsberg“ oder Literaturverfilmungen wie „Unterleuten“. Sie ist Mutter von zwei Kindern und lebt mit ihrer Familie in Berlin.



Erste Hilfe leicht erklärt

Das Unionhilfswerk hat einen Film über Erste Hilfe in leichter Sprache herausgebracht. Margit Kastner blickt auf ein spannendes Projekt zurück.

Der Dreh der Szenen war für alle Beteiligten eine tolle Erfahrung

Seit Jahren führen wir Erste-Hilfe-Kurse in leichter Sprache durch. Nach den Kursen haben sich die Teilnehmer*innen Gedanken dazu gemacht, wie man das Gelernte im Selbststudium vertiefen könnte. Es entstanden die Idee und der Wunsch, die Inhalte in Videoclips anschauen zu können. Trotz einer ausgedehnten Suche im Internet konnten wir keine Clips in leichter Sprache für Menschen mit Behinderung finden.

Und Action!

Da wir im Unionhilfswerk Erfahrung mit Filmproduktionen haben, lag es nahe, die Clips und

Videos einfach selbst zu erstellen. Peter Jürgensmeier hat in diesem Projekt die Aufgaben des Drehbuchautors und Regisseurs übernommen. Er ist studierter Sozialarbeiter, -pädagoge und Designer. Seit 2012 arbeitet Peter Jürgensmeier beim Unionhilfswerk als Betreuer in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen. Er führte uns aus seiner professionellen Perspektive heraus durch die ausgewählten Erste-Hilfe-Situationen. So gewannen wir wichtige Einblicke in die Kunst des Filmemachens und lernten beispielsweise, wie man Szenen interessant und nachvollziehbar gestaltet. Auch den Filmjargon vermittelte er uns.

Nachdem der Antrag auf Finanzierung von der Aktion Mensch genehmigt worden war, konnte es endlich losgehen. Knapp 20 Personen mit und ohne Behinderung trafen sich an zwei Tagen für jeweils drei Stunden, um das Drehbuch für den Erklärfilm „Erste Hilfe in leichter Sprache“ zu schreiben. Vorab hatten wir bereits gemeinsam festgelegt, welche Notfallsituationen filmisch umgesetzt werden sollen, z.B. der Umgang mit Schnittwunden und Verbrennungen. Im Anschluss mussten verschiedene Drehorte gefunden werden.

Die Filmszenen

Wir erzählen in den Szenen zum einen von den Grundlagen der Ersten Hilfe und zeigen beispielsweise, wie man einen Notruf absetzt. Zum anderen stellen wir dar, wie man bei Nasenbluten richtig reagiert oder eine korrekte Herzdruckmassage durchführt. Die Szenen sind immer in Geschichten eingebettet. So vermitteln wir die Inhalte etwas lockerer, damit die Zuschauer*innen sich die Themen besser merken können. Wir haben uns dabei auch erlaubt, die eine oder andere Geschichte mit etwas Humor zu erzählen.

Vor der Kamera waren fast 20 Menschen mit Behinderung in Aktion. Sie alle waren hoch motiviert und wiederholten geduldig die Szenen, bis diese „im Kasten“ und alle damit zufrieden waren. Wir bedanken uns an dieser Stelle herzlich für das außerordentliche Engagement aller Beteiligten.

Aber auch hinter der Kamera gab es viel zu tun. Material für die Szenen musste besorgt werden, alle beteiligten Akteur*innen mussten koordiniert werden und zur richtigen Zeit am richtigen Ort für die geplanten Szenen bereitstehen.

Auch Verpflegung für die ganze Crew war wichtig und natürlich musste die Tonangel gehalten werden. Last but not least wurde immer darauf geachtet, dass es allen gut geht und der Spaß nicht zu kurz kommt.

Stimmen von Schauspieler*innen

„Am Anfang war es schwer, sich zu trauen, aber dann hat es sehr viel Spaß gemacht. So was will ich auf jeden Fall wieder machen.“

„Es war toll, dass wir gefragt wurden, was wir machen wollen und wie die Szenen gespielt werden sollten.“

„Es war super, dass man sehen konnte, wie ein Film entsteht.“

„Ich kann mich nun selbst im Fernseher sehen. Das ist toll.“

„Es war schön, dass so viele Menschen zusammengearbeitet haben.“

„Ich fand es sehr lustig, dass die Menschen ohne Behinderung auch Fehler gemacht haben.“

Film als DVD und Download

Wir sind alle sehr stolz, dass nach so vielen Monaten eine DVD und Downloads zur Verfügung stehen. Die DVD können kostenlos beim Fachdienst für Gesundheitsfragen unter: margit.kastner@unionhilfswerk.de bezogen werden. Zu guter Letzt möchten wir uns ganz herzlich bei Aktion Mensch für die Förderung unseres Projektes bedanken.

Margit Kastner, Leiterin des Fachdienstes
für Gesundheitsfragen im Fachbereich
Menschen mit Behinderung



Sie finden diese Filmsequenzen auf unserem Youtube-Kanal:

Verhalten im Notfall – Die Rettungstreppe	Wespenstich im Mund
Schnittwunde	Sonnenstich
Schmutz in der Wunde	Bewusstlos
Nasenbluten	Leichter Herzinfarkt
Verbrennen	Schwerer Herzinfarkt
Verschlucken	Autounfall
Zahn ausgeschlagen	Erste Hilfe in leichter Sprache – der komplette Film



Reise mit Hindernissen

Sechs Klient*innen und zwei Betreuerinnen fuhren auf die Nordseeinsel Amrum. Gabriele Wuthe und Sabine Wüstner berichten über eine schöne und aufregende Reise.

Vor zwei Jahren begannen wir Betreuerinnen im Verbund Betreutes Wohnen Neukölln des Unionhilfswerks, die Reise nach Amrum im Juni dieses Jahres zu planen. Grund für die lange Planungszeit waren die Reisekosten. 400 Euro mussten die sechs Klient*innen selber aufbringen.

Trotz des Vorlaufes drohte die Reise zu scheitern. Zunächst sprang ein Klient aufgrund der hohen Kosten ab. Dadurch fehlte eine männliche Person für ein Zweibettzimmer. Leider gab es keinen Klienten im Betreuten Wohnen, der die Reise so kurzfristig finanzieren konnte. Dann fragten wir im Fachbereich „Menschen mit Behinderung“ des Unionhilfswerks nach. Tatsächlich gab es jemanden, der in der Lage war, das Geld aufzubringen und auch in die Gruppe passte. Damit konnten wir die Reise endlich beantragen. Leider hatten sich die Fahrpreise in der Zwischenzeit erhöht, sodass der Reise erneut das Aus drohte. Eine kompetente und geduldige Mitarbeiterin der Deutschen Bahn hat letztendlich eine bezahlbare Lösung gefunden. Allerdings enthielt die Rückfahrt fünf Umstiege und sollte zehn Stunden dauern.

1. Tag

Die Hinfahrt war angenehm. Bis nach Hamburg fuhren wir in einem ICE und stiegen insgesamt nur zweimal um. Auf der 1,5 stündigen Fährfahrt kam Urlaubsfeeling auf. Die Jugendherberge in Wittddün war nur zehn Minuten vom Fähranleger entfernt. Die Terrasse bot eine tolle Aussicht. Wir hatten einen Gemeinschaftsraum nur für uns. Das Essen war sehr gut und abwechslungsreich. Abends wurde es zur schönen Tradition, spazieren zu gehen und Karten zu spielen.

2. Tag

Mit dem Linienbus nach Norddorf im Norden von Amrum: Schlendern durchs Dorf und Gang zum Strand

3. Tag

Im Amrum Badeland mit salzigem Nordseewasser und angenehmen 28 Grad

4. Tag

In Nebel, Dorf in der Mitte der Insel: Besuch eines ehemaligen Kapitänshauses mit typischem Reetdach sowie eines Friedhofs für friesische Kapitäne

4.Tag

Zweistündige Bootstour zu den Seehundbänken

5.Tag

Am Freitag fuhren wir nach Berlin zurück. „Ich hatte Angst vor der langen Rückfahrt und dem vielen Umsteigen“, erinnert sich ein Klient. Die zehnstündige Fahrt mit den fünf Umstiegen war auch für uns eine echte Herausforderung. Am Ende ging alles gut. Wir schafften alle Anschlüsse und hatten immer Sitzplätze. Am Abend kamen wir jedoch ziemlich erschöpft in Berlin an.

Nach vielen Hindernissen nie wieder reisen?!

Danach wollten wir eigentlich keine Reise mehr organisieren. Aber wir haben gesehen, wie gut es unseren Klient*innen tut, aus Berlin herauszukommen. Sie hatten viel Spaß. „Ausflüge, Spieleabende, das ganze Programm – das war wieder super“, sagte ein Klient begeistert. Außerdem entwickeln sie sich durch neue Erfahrungen weiter, werden selbstständiger und mutiger. Hinzu kommt, dass wir uns auf Reisen ganz anders kennenlernen.

Auch die Erfahrung mit dem Klienten mit geistiger Beeinträchtigung war sehr positiv. Er integ-

rierte sich gut. Die anderen achteten auf ihn und halfen, wenn es nötig war.

Kurzum: Wir wollen doch wieder eine Reise organisieren. „Aber nicht nochmal so eine chaotische Fahrt wie auf dem Rückweg“, merkte eine Klientin an, als wir den nächsten Reiseplan schmiedeten. Wir haben sogar schon ein Ziel. Auf die Frage, wo es hingehen soll, sagte ein Klient: „Ich möchte gern mal die Berge sehen!“

Gabriele Wuthe und Sabine Wüstner,
Betreuerinnen im Verbund
Betreutes Einzelwohnen Neukölln



Fotos: BEW Neukölln

Jubilare – wir gratulieren!

UNSERE GLÜCKWÜNSCHE GEHEN AN FOLGENDE
MITARBEITERT*INNEN DES UNTERNEHMENSVERBUNDS:

10 JAHRE

Julia Ahrend, Sandy Belchhaus, Marion Audoux, Isabel Gubba, Harald Gröger, Robert Haseloff, Annette Kerstin Kielke, Annette Kugler, Eva-Maria Kuley, Sabrina Lehmann, André Meissner, Anja Schmid

15 JAHRE

Horst Birnstein, Sylvia Gebert,

Robert Henschke, Waldemar Lang, Cornelia Mandel, Jonsaba Touray, André Ulbricht

20 JAHRE

Jana Biedermann, Esra Cakmaz-Lahusen, Mina Hagen-Fazlic, Sabine Jeschke, Gabriele Kulzer, Hanna Mauermann, Joanna Porozynska, Ingo Siebert

25 JAHRE

Petra Feistel, Andreas Klein, Daniela Pfeiffer, Ira Spahn, Bernhard Wolf

30 JAHRE

Diana Böhland, Petra Krüger, Johann Münchhofen, Antje Rücker

Lass' uns reden!

Kommunikation in Teams verbessern

*Ich sehe was, was du nicht siehst! - so heißt das Kommunikations-Tool, das im Projekt #Verbunden von Mitarbeiter*innen für Mitarbeiter*innen entwickelt wurde. Es soll dabei helfen, Mitarbeiter*innen oder Führungskräften Feedback zu geben und Bedürfnisse zu äußern.*



Karte ausfüllen & Empfänger*in übergeben

Seite "Ich sehe was" ausfüllen, um einer Person oder einem Team Feedback zu geben.



Empfänger*in gibt Einblicke & Feedback

Seite "Was du nicht siehst" ausfüllen, um Bedürfnisse und Herausforderungen sichtbar zu machen.



Wir verstehen uns!

Sender*in & Empfänger*in kommen über die Inhalte ins Gespräch und verstehen Motive & Bedürfnisse besser.

"Für meine Kolleg*innen und mich war das eine wertvolle Erfahrung. Die Karte macht es leichter, darüber zu sprechen, was uns gerade beschäftigt."

Die Karte kannst du im Intranet bestellen
oder zum Ausdrucken downloaden:

Intranet: Organisatorisches > Personalmarketing > Mitarbeiter*innenbindung



WILLKOMMEN IM UNIONHILFSWERK

Magaly Schmuck, Hospizdienstkoordinatorin im KPG, stellt sich vor.

Erzähl mal was über dich!

Ich bin vor einem halben Jahrhundert in Frankreich geboren. Dort habe ich auch Heilpädagogik studiert. 1998 hat mich das Leben nach Deutschland geführt – der Liebe wegen. 2004 bin ich dann nach Berlin gekommen. Ich fühle mich wohl in der Stadt, vermisse aber mein gutes Croissant und natürlich die Meeresfrüchte. Mit Menschen habe ich immer schon gerne gearbeitet.

In welcher Einrichtung arbeitest du?

Ich bin im Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG) angestellt und hier im Hospizdienst tätig. Dieser befindet sich im Norden, im Tegelkiez in der Schlieperstraße.

Was genau machst du dort?

Ich habe das Privileg, eine vielfältige und sinnvolle Tätigkeit zu haben. Der Schwerpunkt meiner Arbeit als Hospizdienstkoordinatorin liegt in der Gewinnung, Auswahl und Schulung

ehrenamtlich tätiger Frauen und Männer und natürlich in der Einsatzkoordination im Norden Berlins. Wir sind am Standort Tegel drei Hauptamtliche und rund 50 Ehrenamtliche. Die palliative Beratung schwerkranker Menschen und deren Nahestehenden ist mir auch wichtig.

Wofür machst du das?

Sterben, Tod und Trauer sind Teil des Lebens. Ich möchte mit dazu beitragen, den Menschen einen bewussten Abschied in Würde zu ermöglichen. Außerdem empfinde ich mein Tun als sehr sinnstiftend und wichtig für die Gesellschaft. Wir können viel für ein gutes Sterben tun und zudem viel von sterbenden Menschen lernen.

Was hast du vor deinem Start im Unionhilfswerk gemacht?

Ich war zuvor verantwortliche Koordinatorin für die Seniorenarbeit beim Deutschen Roten Kreuz. Es ging dar-

um, dass die alten Menschen so lange wie möglich in ihren „vier Wänden“ bleiben können.

Welchen Berlin-Tipp kannst du deinen Kolleginnen und Kollegen geben?

Ich empfehle das Green Kayak. Dort bekommt man kostenlos ein Paddelboot ausgeliehen und die dazugehörige Ausrüstung. Aufgabe ist es, beim Paddeln die Gewässer zu säubern, in dem man den schwimmenden Müll auf der Tour einsammelt.

Dieser Song darf auf der Unionhilfswerk-Playlist auf keinen Fall fehlen:

Mein Liebling ist die französische Künstlerin Zaz mit ihrem Lied „je veux“, auf Deutsch „ich will“.

Personalmarketing

„ES HILFT JA
NÜSCHT. DAS
IST ES NUN,
MEIN LEBEN“



Porträt einer starken Frau, die
gelernt hat zu akzeptieren

Diagnosen. Umstände im Leben, die wir nicht ändern können. Schicksalsschläge. Ob bei eigener Betroffenheit oder in der Begleitung von Klientinnen und Klienten. Mitunter braucht es die Fähigkeit zur radikalen Akzeptanz. Eine Bewältigungsstrategie, die uns hilft, das Leben so anzunehmen, wie es ist. Und es braucht Menschen, die für einen da sind.

Irgendwo in der Uckermark. Ein Flachbau wie er im Berliner Speckgürtel in endlosen Reihen zu finden ist. Nur die Weite der Oderwiesen vor der Tür verrät, dass wir uns auf dem Land befinden. Auf der Terrasse, die von Rosenstöcken umsäumt ist, raucht gedankenversunken eine Frau im Rollstuhl. Ich betrete das Haus und bin direkt in einer großen Wohnküche. Tische mit Namensschildern, freundliches Hallo der polnischen Pflegekraft. Da bin ich, im neuen Zuhause von Dola.

Ortswechsel nach 76 Jahren

Dola ist 76 Jahre. Die letzten Wochen waren aufregend für sie. Nach 76 Jahren ist sie zum ersten Mal komplett umgezogen. Hat zum ersten Mal ihr Geburtshaus verlassen. Ihr Zimmer hat sie mitgenommen. Alles steht am alten, neuen Platz. Sie sitzt auf ihrem Sessel direkt am Vorlesegerät. Wie immer am späten Vormittag.

Wie es ihr geht, will ich wissen. „Super, heute gibt es Hühnerfrikassee. Da freu ich mich drauf“, antwortet Dola. Einen Spaziergang mit der neuen Mitbewohnerin habe sie auch schon gemacht. Und der Roman sei auch besonders spannend.

Dola ist fröhlich, lächelt verschmitzt bei jedem Satz. Das Vorlesegerät läuft weiter. Es zu stoppen, fällt ihr schwer; ein Eingriff in die fest einstudierte Alltagsroutine.

Die Familie als fester Anker

Aufgewachsen als elftes Kind in der uckermärkischen Provinz erlebt sie eine Kindheit und Jugend auf dem Land, im Verbund der Großfamilie. An den Vater kann sie sich nicht erinnern, er starb an Typhus, bevor ein gemeinsames Leben einsetzen konnte. Auch von ihrer Mutter musste Dola mit nur sechs Jahren Abschied nehmen. Der Brustkrebs war stärker. Die Familie war da für sie, ihre älteste Schwester zog sie zusammen mit den Nichten und Neffen groß.

Schule im Dorf, dann raus in die Stadt, um Krippenerzieherin zu werden. Sie kehrt schnell zurück, arbeitet als Erzieherin im Säuglingsheim. Die Liebe zu Kindern treibt sie an und füllt sie aus. Kinder gibt es viele an ihrem Arbeitsplatz. Im Schichtdienst kümmert sie sich um Babys und Kleinkinder, die zuhause keine Chance hatten, behütet aufzuwachsen. Auch in der großen Familie ist sie der Anker, zieht Großneffen und Großnichten liebevoll mit auf. „Den Moment, eine eigene Familie zu gründen, habe ich leider verpasst“, stellt sie traurig fest.

Mitte der 80er Jahre starten einschneidende Turbulenzen in Dolas Leben. Auch bei ihr die Diagnose Brustkrebs. Kurzes Aufatmen nach der Behandlung. Dann erneut eine Krebsdiagnose. Sie übersteht die langwierige Prozedur. Dann kommt schnell das Aber: Netzhautablösung. Dola erblindet. Irreversibel.

Die Bilder verschwinden – Geschichten bleiben

Bleiben die Bilder der ersten Lebenshälfte fest verankert im Gedächtnis oder verschwinden sie genauso wie die Stimmen Verstorbener? Ich frage nach: „Dola, wenn ich dir von einer Rose erzähle, siehst du sie dann vor dir aus deiner Erinnerung?“ Sie verneint. „Ich weiß nicht, ob man das vielleicht vergessen will. Aber es ist passiert.“ Wie sehen dann aber die Träume aus, frage ich nach. Keine Bilder, Geschichten seien es, die sie nachts begleiten.

Seit ihrer Erblindung braucht sie Hilfe. Auch hier ist die Familie da. Nach dem Tod ihrer Schwester und Ziehmutter übernimmt 2011 die jüngste Nichte die Fürsorge. Die Generationen wechseln in Dolas Geburtshaus. Da ist immer jemand, der Sorge trägt für sie und alle anderen.

Wie sie es geschafft habe, sich durchzukämpfen im Leben und ihr Schicksal anzunehmen, will ich wissen. „Ich habe mich nicht hängen lassen und habe immer an das Beste geglaubt. Und ich war ja nie allein, meine Familie war für mich da“, erzählt Dola. Kurzes Schweigen. Dann ergänzt sie: „Das ist es einfach, mein Leben.“

Stefanie Wind,
Fachbereichsleiterin Stiftungsprojekte

„Da haben wir uns wacker durchgekämpft“

Hubert Eckelmann ist Mentor und unterstützt junge Menschen in der Ausbildung.

In jungen Jahren absolvierte er eine Klempnerlehre. Später studierte er, machte seinen Doktor und war 16 Semester lang Lehrbeauftragter an der Universität. Jetzt ist Dr. Hubert Eckelmann beruflich Senior Experte für Finanzdienstleistungen und arbeitet als freiwilliger Mentor. Von seinen spannenden beruflichen Erfahrungen profitieren junge Auszubildende, die er berät. Einer seiner sogenannten Mentees kommt aus Afghanistan und lernt Orthopädietechnik. „Für meine Mentees ist die duale Ausbildung eine große Herausforderung“, erzählt Eckelmann. „Selbst, wenn sie handwerklich begabt sind, kann es in der Berufsschule sehr schwer sein.“

Mathe ist schwer

Die deutsche Sprache ist für viele eine Hürde. Manchmal sind es aber auch die Anforderungen in Mathematik. „Wenn man in Afghanistan nur drei Jahre zur Schule gegangen ist, hat man schon Probleme mit dem Dreisatz. Den braucht man aber, um notwendige Berechnungen durchzuführen“, sagt der 55-Jährige und man spürt die große Sympathie, mit der er seine Mentees begleitet. Geduld ist gefragt, Wertschätzung und natürlich Motivation auf beiden Seiten. Denn das Pauken kann anstrengend sein. Manche Lehrmaterialien der Berufsschulen sind sogar für den Physiker schwer zu verstehen. Aber Hubert Eckelmann findet zusätzliches Lehrmaterial und bereitet dies in verständlicher Sprache auf. Das macht ihm Spaß. „Ich sehe das als Herausforderung und will natürlich, dass mein Mentee die Abschlussprüfung besteht“.

Ein bis zwei Stunden in der Woche trifft sich Eckelmann jeweils mit seinen Mentees. Derzeit betreut er zwei junge Auszubildende. Jede Stunde wird von ihm genau vorbereitet. Natürlich müs-

sen auch die Mentees ihre Hausaufgaben machen. Das klappt allerdings nicht immer. Disziplin und Durchhaltevermögen müssen oft erst gelernt werden. Einmal im Monat gibt es einen Austausch mit anderen Mentoren. Mögliche Probleme können hier offen angesprochen werden. Die Beratung läuft auch untereinander.

Enge Begleitung

Die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung fördert das Mentoring. „Ausblicke“ heißt das Projekt der Hürdenspringer, die zur Stiftung Unionhilfswerk Berlin gehören. Ziel ist es, junge Menschen in einer betrieblichen Ausbildung vom Berufseinstieg bis zum Abschluss zu begleiten. Die erfahrenen Mentorinnen und Mentoren sind zwischen 25 und 80 Jahre alt und engagieren sich für mindestens ein Jahr als Freiwillige. Wie wichtig die enge Begleitung der Auszubildenden ist, zeigt ein Blick in die Statistik. In Berlin bricht derzeit fast jeder dritte Auszubildende seine Ausbildung ab.

Die persönliche Unterstützung der Mentorinnen und Mentoren soll das ändern, denn gut ausgebildete Menschen in Handwerksberufen werden überall gebraucht. Vor allem aber haben die jungen Leute mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung viel mehr Möglichkeiten. Allerdings ist es bis zum Gesellen oft ein harter Weg.

Hubert Eckelmann ist bereits seit sechs Jahren als Mentor dabei. Seine freiwillige Arbeit ist für ihn persönlich sehr wichtig. Denn er will sein Wissen und seine Erfahrung weitergeben und junge Menschen motivieren. „Jeder kann es schaffen – manchmal eben mit Unterstützung“, betont er.

Manuela Kasper-Claridge,
freiwillig Engagierte



Mentee Malick
Pape Diop mit
seinem Mentor
Hubert Eckelmann

**Interessierte an dem
1:1-Ausbildungsmentoring
finden hier weitere
Informationen:**

E-Mail ausblicke@unionhilfswerk.de
Telefon 030 | 62739510
www.ausblicke.unionhilfswerk.de

„Es war so großartig“

Die Kita des Unionhilfswerks in der Böhmisches Straße in Neukölln sollte zum neuen Kita-Jahr verschönert werden. 15 Freiwillige halfen mit.



Foto: privat

Ob Unkraut jäten, Hochbeete aufbauen, Folien- und Klebereste von Türen, Fenstern, Treppen und Wänden entfernen sowie Oberflächen reinigen – in der Kita Böhmisches Straße in Neukölln gab es viel zu tun. Außerdem sollten Renovierungsarbeiten stattfinden.

Hoffen auf die Unterstützung Freiwilliger

Der Zeitplan war ambitioniert. Da das neue Kita-Jahr am 1. August begann, mussten die Arbeiten, die Voraussetzung für die Renovierung waren, spätestens Anfang Juli starten. Damit dies gelingen konnte, hoffte das Team auf die Unterstützung Freiwilliger. Stattfinden sollte der Arbeitseinsatz am 3. Juli.

Anfang Juni startete Chirara Polacchini, Co-Leitung Freiwilligenmanagement, einen Aufruf auf der Engagementplattform vostel.de. Mit Erfolg. Innerhalb von zwei Wochen meldeten sich 15 Engagierte. Sie waren Mitarbeitende des Unternehmens Scout24. Damit stand einem Social Day in der Kita Böhmisches Straße nichts mehr im Wege.

Dann war es soweit: Colette Gärtner, derzeit kommissarische Leitung der Kita Böhmisches Straße, und die pädagogische Fachberaterin Corinna Welthe begrüßten freudestrahlend die erwartungsvollen Freiwilligen. Nach einer kurzen Anleitung machten sich die Engagierten ans Werk. Für den Einsatz in der Neuköllner Kita wurde die notwendige Ausstattung zur Verfügung gestellt, Handschuhe und Reini-

gungsmittel beispielsweise. Getränke und kleine Snacks standen ebenfalls bereit.

Beherzt beseitigten die Engagierten das Unkraut, das sich überall verbreitet hatte, und lösten die unzähligen Aufkleber – bei besonders hartnäckigen auch unter Verwendung einiger Föhns – geduldig ab.

Social Day war ein Erfolg

Gegen 18 Uhr war alles erledigt – und Colette Gärtner überglücklich. „Alle waren unglaublich selbständig und sind sofort zur Tat geschritten. Ich war wirklich ergriffen, wie fleißig und motiviert sie waren!“ Begeistert war sie auch vom Ergebnis. „Beide Gärten sehen jetzt wieder wie Gärten aus. Und die unzähligen Sticker auf unserer Treppe waren in wenigen Minuten entfernt.“

Als Dankeschön gab es natürlich viel Lob, aber nicht nur. Die Freiwilligen erhielten Aufmerksamkeiten, wie einen gesunden Brotaufstrich, den die Kinder selbstgemacht hatten, und eine Trinkflasche.

Der Einsatz von Freiwilligen muss gut organisiert sein und bedeutet Aufwand. Für Colette Gärtner, die inzwischen offiziell die Kita in der Böhmisches Straße leitet, hat sich der Aufwand aber gelohnt. „Ich würde zu jeder Zeit wieder einen Social Day planen und ihn auch wärmstens meinen Kolleg*innen empfehlen. Es war so großartig! Es war so ein schöner Nachmittag!“

Gina Schmelter



Graben, pflanzen, malern

Sieben Ehrenamtler*innen halfen im Garten des PflEGEwohNheims „Am Plänterwald“.

Der Spruch des Tages auf dem Kalender im Eingangsbereich lautet: „Gut begonnen, halb gewonnen“.

An zwei Arbeitstagen im Jahr werden Mitarbeiter*innen einer Online-Reiseagentur für ehrenamtliche Einsätze freigestellt. Über eine Ehrenamtsbörse suchen sie passende Projekte. So kam es, dass sich sieben Ehrenamtler*innen am Frühling im PflEGEwohNheim „Am Plänterwald“ meldeten.

Ihr Plan: den Garten schöner machen. Dafür wurden Sträucher und Blumen besorgt, Würstchen gegrillt, Getränke bereitgestellt. Den Sonnenschein gab es gratis dazu.

„Körperliche Arbeit an der frischen Luft, das ist toll“, erzählt mir Michael vom Team der Helfer*innen, der eifrig an einer Hecke für Insekten und andere kleine Gartentiere werkelt. Die anderen Engagierten graben zusammen mit dem Betreuungsteam und Einrichtungsleiterin Jeanette Poßduweit alte Wurzeln aus, pflanzen Sträucher mit essbaren Früchten zum Naschen, legen ein Rondell mit blühenden Stauden und Sträuchern an. „Hier wuchs mal ein alter Flieder, den haben

wir abgesägt, damit Platz für das hier ist“, sagt mir Heidi Kern, die Chefin vom Betreuungsteam. Auch die Balkonkästen für die Terrassen der Wohnbereiche werden neu mit Geranien bepflanzt.

Thomas Vogelsang vom Betreuungsteam, der dem Gärtnern sehr zugeneigt ist, hat auch die Übersicht über die Pflege des Gartens, z.B. wann gegossen werden muss. Freudig zeigen mir die Einrichtungsleiterin und Thomas Vogelsang die gerade eingetroffene Urkunde zu seinem zehnjährigen Jubiläum beim Unionhilfswerk.

Mit Delia, Lisa und Ulrike, den drei jungen Frauen der Reiseagentur, die das kleine Gartenhäuschen neu streichen, komme ich kurz ins Gespräch. Auch sie freuen sich über körperliche Arbeit und dass sie am Ende ihres Einsatzes etwas fertigbringen.

„Es macht einfach glücklich, denn ich weiß, wie sehr Heimbewohnerinnen und -bewohner das hier genießen werden. Sie verbringen bei schönem Wetter viel Zeit im Garten. Wir führen hier auch viele Veranstaltungen durch.“

Ingrid Krambach-Isken

Schwarz-Rot hat viel vor



Foto: Patricia Kalisch

Die neue Landesregierung aus CDU und SPD will Engagement und Ehrenamt stärken. Daniel Büchel, Leiter von *die freiwilligen im Unionhilfswerk*, weiß wie.

Mit der neugebildeten Landesregierung sind die Ansprechpersonen für die Zivilgesellschaft in die Senatsverwaltung für Kultur und gesellschaftlichen Zusammenhalt gewandert. Senator Joe Chialo und Oliver Friederici, Staatssekretär für gesellschaftlichen Zusammenhalt, beide CDU, betonen die Bedeutung der Zivilgesellschaft für eine vielfältige und solidarische Berliner Stadtgesellschaft und für den Erhalt der Demokratie.

Landesnetzwerk Bürgerengagement stärken

Im 100-Tage-Sofortprogramm des Berliner Senats bis Oktober wird das Ziel formuliert, Berlin als „Stadt des Ehrenamts“ weiter zu stärken und zu professionalisieren. Dazu wird eine Koordinierungsstelle im Landesnetzwerk Bürgerengagement Berlin aufgebaut und eine jährliche Engagementkonferenz im Dezember gefördert. Als Stimme der Zivilgesellschaft wird das Landesnetzwerk Bürgerengagement Berlin, in dem fast 90 Mitgliedsorganisationen und -verbände organisiert sind, noch stärker Ansprechpartner für Politik Verwaltung, Wirtschaft und weitere Akteure aus der Zivilgesellschaft sein.

Räume für Engagement und Beteiligung

Auf der Agenda der neuen Landesregierung steht weiterhin die Umsetzung der Berliner Engagementstrategie 2020-2025. Diese soll im regelmäßigen Austausch mit der Zivilgesellschaft vorangetrieben werden. Es geht darum, die

100 Handlungsempfehlungen in den jeweils zuständigen Senatsverwaltungen gemeinsam mit den Bezirken, der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft umzusetzen. Die hierfür erforderlichen Mittel braucht es im Berliner Doppelhaushalt 2024/2025. Darüber hinaus soll der Zugang zum Engagement durch das Landesnetzwerk Bürgerengagement erhöht werden. Ziel ist es, gemeinsam mit der Zivilgesellschaft Lösungen für aktuelle Herausforderungen zu finden. Themen sind unter anderem kostenfreie beziehungsweise bezahlbare Räume für Engagement und Beteiligung, hauptamtliche Ansprechpartner für Engagierte, Entbürokratisierung und Unterstützung bei der (Wieder-)Gewinnung und Bindung von neuen Engagierten nach der Corona-Pandemie. Auch das Thema der zunehmenden Einsamkeit von Menschen in unserer Stadt soll noch in diesem Jahr auf einem Einsamkeitsgipfel diskutiert werden. Ziel ist eine vielfältige, nachhaltige, inklusive und resiliente Stadtgesellschaft.

Fazit: viel vorgenommen – packen wir's an

Die Landesregierung unter dem Regierenden Bürgermeister Kai Wegner hat sich viel vorgenommen. Befürchtungen, dass nun die Engagement- und Demokratieförderung an Bedeutung verliert oder auf eine enge Definition reduziert wird, haben sich nicht bestätigt. Das Unionhilfswerk als Mitglied im Landesnetzwerk Bürgerengagement Berlin ist optimistisch, dass Engagement und Ehrenamt gestärkt werden und wird seinen Beitrag dazu leisten.

Daniel Büchel



ANGEBOTE

Bastel- und Spielgruppe für Kinder aus Wohnheim für Wohnungslose:

1x pro Woche im benachbarten Kiez-Club | Bohnsdorf (S-Bhf. Grünau)

Herzensfreude spenden: Besuch und Spaziergänge mit älteren Menschen

aus Pflegewohnheimen, Demenz-WG und zuhause | Kreuzberg, Lichtenberg, Pankow, Reinickendorf, Treptow

Social Media fr.mehringplatz

Instagram, Videobearbeitung, Junges Engagement begeistern | Kreuzberg und berlinweit

Schreiben für ältere Menschen

Freiwilligenteam der Spät Lese berichtet aus vier Pflegewohnheimen und sucht Verstärkung | Alt-Treptow

Schüler-, Ankommens- und Ausbildungs-Mentoring

für die 1:1-Begleitung von jungen Menschen Neukölln, Kreuzberg, Tempelhof, berlinweit

Sprachcafé für wohnungslose und geflüchtete Menschen

Donnerstags je 11 – 12 Uhr | Treptow (S-Bhf. Grünau)

Sterbebegleitung Menschen in der letzten Lebensphase begleiten | Reinickendorf, Pankow, Friedrichshain, Treptow

Wohnungslosen Menschen und Familien aus Wohnheimen helfen, selbst aktiv zu werden | Marzahn (S-Bhf. Springpfuhl) und Treptow (S-Bhf. Grünau)

TERMINE

Offenes Kiez-Café im Stadtteilzentrum Fr

1. Oktober 2023, 11 – 17 Uhr | Friedrichstr. 1 | Kreuzberg
Jeweils sonntags, mit Unterstützung Freiwilliger

Sterbende Menschen begleiten? Informiere dich beim Hospizdienst West.

Charlottenburg-Wilmersdorf, Tempelhof-Schöneberg und angrenzende Bezirke
2. Oktober 2023, 18 – 19.30 Uhr | digital | west@hospiz-fuer-berlin.de

Informationsabend

Hürdenspringer-Mentoring

11. Oktober 2023, 18 – 19 Uhr | digital | hb@unionhilfswerk.de

Sterbende Menschen begleiten? Informiere dich beim Hospizdienst West!

19. Oktober 2023, 18 – 19.30 Uhr digital | west@hospiz-fuer-berlin.de

Demenz verstehen – validierender Umgang mit Menschen mit De-

menz 7. November 2023, 15 – 18 Uhr | Schwiebusser Str. 18 | Kreuzberg

Letzte-Hilfe-Kurse

Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie | 16./30. November, 8. Dezember, je 10 – 16 Uhr | letzte-hilfe@palliative-geriatrie.de

Vorbereitungskurs Lebens- und Sterbebegleitung im Hospizdienst West

Start: 17. November 2023, 18 – 21.15 Uhr, Wüsthoffstr. 15 | Tempelhof

Informationsabend

Hürdenspringer-Mentoring

5. Dezember 2023, 18 – 19 Uhr | digital | hb@unionhilfswerk.de

Tag des Ehrenamtes / Internationaler Tag der Freiwilligen

5. Dezember 2023 | Dankeschön für Ihr Engagement

Berliner Engagementkonferenz

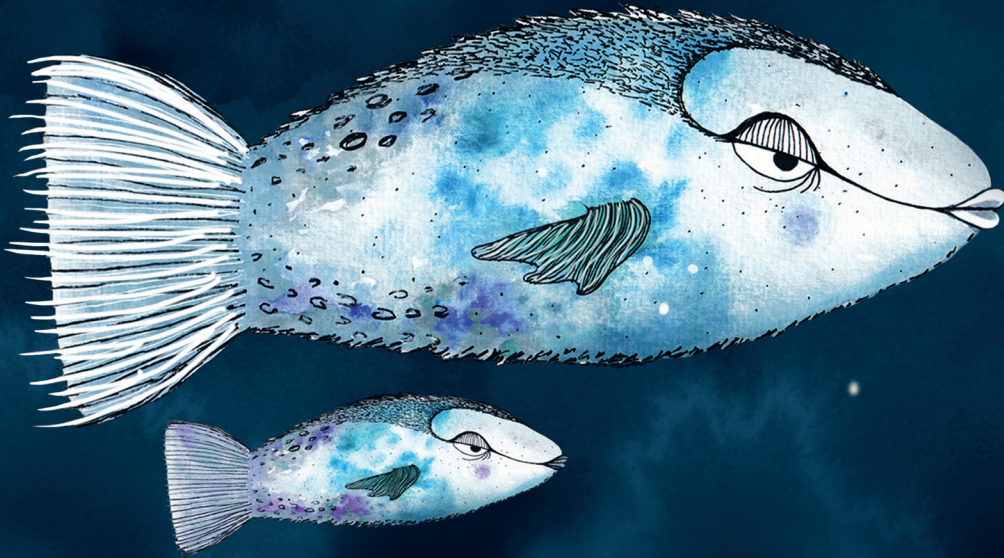
11. Dezember 2023 | Mitte
www.aktiv-in-berlin.info

Ausführliche Beschreibungen u.a. unter
www.unionhilfswerk.de/engagement

Kontakt

freiwillig@unionhilfswerk.de

Tel. 030 | 42265-798/-887



15 JAHRE STERNENFISCHER

Zeichnung: Karoline Kohle

Eine Blaupause für erfolgreiche Freiwilligenarbeit –
im Gespräch mit Anne Jeglinski

Am 8. März 2008 ging die Freiwilligenagentur STERNENFISCHER in Treptow-Köpenick an den Start. Über Rolle und Bedeutung, die Freiwilligenagenturen in der Angebotswelt des Bürgerschaftlichen Engagements haben, sprechen wir mit Anne Jeglinski. Als Leiterin der Geschäftsstelle Bezirke/Innovation und Wirkung beim Paritätischen Berlin begleitet sie das Bürgerschaftliche Engagement in der Stadt seit 2015.

Die Grundidee der Freiwilligenagenturen, Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, mit denen zusammenzubringen, die Unterstützung brauchen, klingt so einfach wie logisch. Wie groß war die Akzeptanz für

diese Idee bei den Kostenträgern in den Bezirken und im Land Berlin?

Anne Jeglinski: Die Zivilgesellschaft hat es geschafft, Land und Bezirke von der Wirksamkeit des freiwilligen Engagements zu überzeugen. Sowohl diejenigen, die sich freiwillig engagieren, als auch die Einrichtungen, in denen sie tätig sind, profitieren davon. Freiwilliges Engagement ist zudem eine der wichtigsten Stützen unserer lebendigen Demokratie. Die breite Öffentlichkeit hat dies auch während der Corona-Pandemie erkannt. In den letzten Jahren wurden erhebliche Anstrengungen unternommen, um das freiwillige Engagement finanziell zu fördern und strukturell zu stärken. Die Hilfsbereitschaft für geflüchtete Menschen 2015 hat gezeigt, welch positiven Effekt freiwilliges Engagement auf unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt hat.

Worin bestanden die ersten Erfolge? Was folgte?

Anne Jeglinski: Die Freiwilligenagenturen haben gezeigt, dass sie in Krisenzeiten schnell und flexibel Unterstützung mobilisieren und koordinieren können. Mit der Landesfinanzierung ab 2018 wurde insbesondere durch die bezirklichen Freiwilligenagenturen ein Professionalisierungsschub angestoßen.

Die Entwicklung der Sternenfischer in Treptow-Köpenick liest sich wie eine schöne Erfolgsgeschichte – woran liegt das?

Anne Jeglinski: Die Sternenfischer haben seit ihrer Gründung zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um freiwilliges Engagement in Treptow-Köpenick zu fördern. Sie haben das Engagement der Freiwilligen gewürdigt und wertgeschätzt, indem sie engagierte Personen porträtiert und Anerkennungsveranstaltungen organisiert haben. Darüber hinaus bieten sie eine breite Palette von Aktivitäten an und sind innovativ in ihrer Ausrichtung. Die enge Zusammenarbeit mit der Politik und die hohe bezirkliche Finanzierung haben ebenfalls zur Erfolgsgeschichte beigetragen.

Mittlerweile gibt es in Berlin 12 Freiwilligenagenturen – für jeden Bezirk eine. Ist damit das Ziel erreicht?

Anne Jeglinski: Die Etablierung von Freiwilligenagenturen in jedem Bezirk ist ein starkes Fundament, aber es gibt noch Herausforderungen zu bewältigen. Dazu gehören die Aufstockung finanzieller Ressourcen und die Stärkung der Vernetzung innerhalb der Bezirke.

Wo sehen Sie noch Potenziale?

Anne Jeglinski: Die verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Freiwilligenagenturen, die Einbindung von Stadtteilzentren und lokalen Einrichtungen, die Nutzung digitaler Technologien sowie die gezielte Ansprache neuer Zielgruppen bieten Potenziale für die Weiterentwicklung des freiwilligen Engagements in Berlin.

Unter dem Motto „Werde zur #KIEZLEGENDE“ rief der Paritätische Berlin zusammen mit dem Tagesspiegel wieder zu Aktionen während der Freiwilligentage auf. STERNENFISCHER pusht die Aktionstage



alljährlich und war wieder dabei. Warum ist Ihnen dieses Format immer noch so wichtig?

Anne Jeglinski: Die Gemeinsame Sache: Berliner Freiwilligentage ermöglichen den Berlinern, sich für gemein-

nützige Projekte zu engagieren und ein neues Miteinander zu erleben. Sie setzen ein starkes Zeichen für Vielfalt, Demokratie und Nachhaltigkeit und machen das freiwillige Engagement in der Stadt sichtbar. Die Kooperationen und die breite Öffentlichkeit, die durch den Tagesspiegel erreicht wird, sind entscheidend, um das freiwillige Engagement zu stärken und das Miteinander in Berlin nachhaltig zu fördern.

Was wünschen Sie den Sternenfischern für die nächsten 15 Jahre?

Anne Jeglinski: Ich wünsche den Sternenfischern eine kontinuierliche Weiterentwicklung und eine Fortsetzung ihrer erfolgreichen Arbeit. Die enge Zusammenarbeit mit anderen Akteuren und die positive Veränderung durch ihr Engagement sollen weiterhin erhalten bleiben und das freiwillige Engagement in Berlin langfristig stärken.

Das gesamte Interview finden Sie auf dem Unionhilfswerk-Blog.

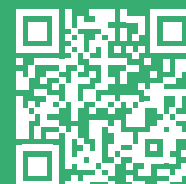




Foto: Reginald Grammatte

PREMIERE FÜR ENGAGEMENTPREIS

Erstmals wurde mit dem „Stern des Jahres“ der Engagementpreis für Treptow-Köpenick verliehen. Zu den ersten Preisträger*innen zählt Claudia Berlin.

In der Reihe „Stern des Monats“ porträtiert Claudia Berlin regelmäßig Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Im folgenden Beitrag, der in B.Z. erschien, schreibt sie über sich.

Sterne in unserer Mitte

Jeden Monat mache ich eine neue Bekanntschaft. Mal lerne ich eine Frau kennen, mal einen Mann, seltener ein Ehepaar, mal jung, mal älter, mal alt. Na und, werden sie sagen. Doch die Menschen, die ich kennenlerne, sind etwas Besonderes. Ausgezeichnet als Stern des Monats. Geehrt für besonderes Engagement im Ehrenamt vom STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick. Seit gut fünf Jahren schreibe ich die Porträts, die auf der Homepage zu lesen sind und von verschiedenen Publikationen nachgedruckt werden. Mehr als 70 solcher Texte sind inzwischen entstanden. Als ich diese Aufgabe übernommen habe, war ich schon eine Zeitlang ehrenamtlich bei den STERNENFISCHERN aktiv. Ein halbes Jahr bevor ich in Rente gegangen bin, habe ich mich dort beraten lassen. Ich wollte das mit dem Ruhestand nicht wörtlich nehmen. Das Angebot, in der hauseigenen Redaktion mitzuarbeiten und regelmäßig über ehrenamtliches Engage-

ment zu berichten, war genau das Richtige für mich. Schließlich habe ich mehr als 40 Jahre journalistisch gearbeitet, da konnte ich meine beruflichen Erfahrungen einbringen. Zahlreiche Artikel für die STERNENZEIT habe ich mittlerweile geschrieben, auch die Texte für zwei Ausstellungen, die HeldInnen des Alltags vorgestellt haben. Am stärksten beeindruckt mich immer wieder die Begegnungen mit den „Sternen“. Da ich die Texte in Ich-Form schreibe, ist es mir wichtig, ihnen persönlich zu begegnen und nicht nur einen Fragenkatalog zu schicken und aus den Antworten einen Text zu basteln. Meistens dauern die Gespräche eine ganze Stunde, gern auch mal länger. Da lerne ich die ganze Bandbreite ehrenamtlichen Engagements kennen: Lastenrad-Paten, Wunschgroßeltern, Klimaschützer, Streitschlichter, Rikscha-Piloten, die Senioren durch ihren Kiez oder den Park kutschieren, Menschen, die Analphabeten, Azubis mit Lernproblemen oder Kinder mit Behinderungen unterstützen. Und eine Menge mehr. So unterschiedlich die „Sterne“ sind, eins haben sie alle gemeinsam: sie wollen sich einbringen, Ideen verwirklichen, die Gesellschaft ein Stück voranbringen. So wie ich auch.

Claudia Berlin

MUSIK GENIESSEN UND GUTES TUN

Benefizkonzerte der Unionhilfswerk- Förderstiftung für Menschen am Lebensende

Musik verbindet und Musik kann die Welt verändern! Diese Erfahrung macht die Unionhilfswerk-Förderstiftung seit 2007 bei ihren alljährlichen Konzerten für einen guten Zweck. Mit der Unterstützung der AltersHospizarbeit tragen die Spendeneinnahmen aus den Konzerten dazu bei, dass alte Menschen ein würdevolles und selbstbestimmtes Leben bis zuletzt haben. Ob in der Französischen Friedrichstadtkirche oder dem Konzerthaus auf dem Gendarmenmarkt, ob im Konzertsaal der Universität der Künste in der Fasanenstraße oder in der Bundesallee – die Konzerte sind inzwischen zu einer schönen Tradition geworden. Die Erlöse helfen Menschen am Lebensende, frei von quälenden Schmerzen und Ängsten zu sein – gut umsorgt und liebevoll betreut zuhause oder im Pflegewohnheim.

Für mehr Lebensfreude im Alter!

Von den „Posener Nachtigallen“ über das sorbische National-Ensemble Bautzen bis hin zur brasilianischen Sopranis-

tin und dem Staats- und Domchor der Universität der Künste – Jahr für Jahr verzaubern sehr besondere Musiker*innen das Publikum und unterstützen damit die Projekte der AltersHospizarbeit. Ein Projekt befasst sich zum Beispiel mit dem Alleinsein alter Menschen und setzt sich für mehr Teilhabe dieser Personengruppe ein. In den Pflegewohnheimen und Demenz-Wohngemeinschaften des Unionhilfswerks unterstützen rund 50 Freiwillige mit ihren Besuchen die Bewohner*innen. Die Freiwilligen leisten ihnen Gesellschaft und regen sie mit Spaziergängen an, sie lesen ihnen vor oder verschönern einsame Stunden beim gemeinsamen Kaffeetrinken.

Dank der Spenden aus den Konzerten kann diese engagierte Freiwilligenarbeit unterstützt und darüber hinaus Weiterbildungen finanziert werden.

Gesine Hanebuth

Nikolaus-Konzert

Benefizkonzert der Unionhilfswerk-Förderstiftung

06. Dezember 2023 | 19 Uhr

Musik genießen & Gutes tun



www.unionhilfswerk.de/benefizkonzert



„ICH HABE MICH MIT DEN ALTEN MENSCHEN SEHR WOHL GEFÜHLT“

In PASSAGIERE, dem neuen Stück der PAPILLONS, standen Jung und Alt auf der Bühne. Schülerin Lucia Kerkhoff erzählt, wie es war.

Dank der erfolgreichen Crowdfunding-Kampagne für das Theaterensemble PAPILLONS konnte die jüngste Inszenierung des 2016 von Christine Vogt gegründeten besonderen Ensembles im „F2 Theater im Pflegewohnheim“ realisiert werden. Auch beim neuen Stück PASSAGIERE arbeiten Menschen mit und ohne Demenz mit professionellen Künstler*innen zusammen: Die Akteur*innen und Kinder begegnen sich auf dem Weg ins Jenseits. Als Schutzengel begrüßen die Kinder die Alten, die soeben gestorben sind. Sie sind die „Passagiere“ auf der Reise.

Lucia Kerkhoff hat mit den PAPILLONS zusammengearbeitet. Die 12-Jährige geht in das Georg-Friedrich-Händel-Gymnasium in Friedrichshain. In Coronazeiten hatte Lucia die Idee, alten Menschen, die isoliert in Pflegeheimen lebten, gegen das Gefühl, allein zu sein, Briefe zu schreiben. Gemeinsam mit den Mitschüler*innen schrieb sie an Bewohner*innen des Pflege-

wohnheims „Am Kreuzberg“. Der Kontakt war geknüpft – und er hielt an. Die Schüler*innen wirkten mit den PAPILLONS zusammen an der Podcast-Reihe STILLEBEN mit. Die Zusammenarbeit konnte in Präsenz beim jüngsten Stück fortgesetzt werden.

Lucia, du hast bei PASSAGIERE des Theaterensembles PAPILLONS mitgespielt. Was warst du?

Ich war der Schutzengel für Torsten und in Nebenrollen war ich eine Mutter und ein Blumenmädchen. Er hat mir als seinem Schutzengel ein kleines und zerbrechliches Flugzeug aus Styropor gezeigt. Er erzählte mir, dass es ihn mit seinem Vater verband, der im Krieg Flieger gewesen war. Er konnte sich dadurch gut an ihn erinnern – bis auf einmal. Als Christine dann nachfragte, kam die Erinnerung aber wieder.

Welche Vorstellung hattest du von der Theaterarbeit, bevor sie begann?

Ich dachte, wir würden etwas nachspielen – ein Märchen oder Ähnliches. Am



Fotos: USE-Mediengestaltung | Thomas Labro

Anfang wusste ich nicht, wie es gemeint war, Schutzengel zu sein. Durch Christines Erklärungen und bei den letzten Proben wurde es mir aber immer klarer.

Was hat dich bei diesem Theaterprojekt besonders beeindruckt?

Am Anfang war ich schüchtern, aber später habe ich mich gut mit Torsten verstanden und war entspannter. Ich fand es toll, wie gut alles vorbereitet worden war – mit den coolen Kostümen für alle – das war sehr professionell! Wenn sich jemand mit seiner Rolle unwohl fühlte, hat Christine das Drehbuch angepasst, damit es besser für die Person funktionierte.

Gab es zwischen den vier Vorstellungen der PASSAGIERE Unterschiede?

Die Premiere fühlte sich nicht so gut an – alle waren sehr aufgeregt und einer der Darsteller wollte nicht richtig mitmachen, obwohl es bei den Proben immer geklappt hat. Die zweite Aufführung war die Beste – alle alten Menschen waren sehr motiviert und haben mitgemacht.

Die Premiere und die weiteren Vorstellungen haben uns Kinder und die alten Menschen mehr miteinander verbunden. Wir haben uns sehr gut mit ihnen verstanden. Als wir nach der letzten Aufführung „Tschüs“ gesagt haben, weil wir nicht wussten, ob es das Projekt weitergehen wird, war das sehr traurig.

Wie hat dieses Projekt deine Sicht auf alte Menschen verändert?

Ich habe gemerkt, wie verschieden alte Menschen sind und dass sie manchmal Hilfe brauchen. Ich kann damit aber gut umgehen. Wenn die alten Menschen etwas nicht wollten, haben sie das klar gesagt, ohne wütend zu sein. Uns Kinder hat die Zusammenarbeit mit den Alten positiv beeinflusst und wir haben sie respektiert. Und sie haben uns respektiert. Ich habe mich mit ihnen sehr wohl gefühlt, so wie mit meiner Oma und meinem Opa.

Torsten war eher schüchtern oder zurückhaltend und hat wenig gefragt. Ich habe ihn dann mehr gefragt und so haben sich die Gespräche entwickelt. Oder

Christine hat vermittelt. Sie hat alle zusammengebracht und versteht die alten Menschen richtig gut. Die Jüngeren hat sie aufgemuntert und war für alle da.

Wirst du den Kontakt zu den Bewohner*innen des Pflegewohnheims „Am Kreuzberg“ halten? Hättest du Lust, dort bei einem anderen Stück mitzumachen?

Ja, ich würde gern noch mal eine Aktion mit Jungen und Alten mitmachen. Allerdings habe ich die Sorge, dass sich die alten Menschen an gar nichts erinnern, wenn ich wiederkomme.

Gesine Hanebuth

Mehr zu den PAPILLONS und ihrem neuen Stück PASSAGIERE ist im Magazin der Süddeutsche Zeitung vom 27. Juli 2023 nachzulesen.





Foto: Johnstocker

KRISE ALS CHANCE:

„MEET THE GOOD ONES“

Menschen, die Gutes tun, werden gebraucht – gerade in schwierigen Zeiten.

Krisen sind Phasen radikaler Umbrüche und Veränderungen. Häufig erfordern sie ein grundsätzliches Umdenken. Besonders die Corona-Pandemie hat uns unsere globale Verbundenheit vor Augen geführt und viele Lebensläufe auf den Kopf gestellt. Guy Dimenstein, dem Gründer des Filmprojekts „Meet The Good Ones“ (MTGO), ging es so.

Viele Jahre war Guy Dimenstein als Fremdenführer in Berlin tätig und hatte eine erfolgreiche Firma. Durch die Lockdowns und das Wegbleiben der Touristen brach sein Geschäft zusammen. Hinzu kam der plötzliche Tod seiner Eltern. Guy stürzte in eine existenzielle Krise. Die ganze Welt schien in Dunkelheit getaucht. Guy reagierte darauf und veränderte seine Perspektive auf die Situation. Er sah, dass selbst in tiefen Krisen das Gute nie verschwindet. Man muss es nur suchen, sehen und sichtbar machen: „The Good Ones“ zeigen inspirierende Projekte und Menschen, die auf ihre Weise die Welt ein Stück besser machen und deshalb eine Plattform in den sozialen Medien verdient haben.



V.L.n.r. Tobi, Guy und Mirjam von „Meet The Good Ones“

Die Idee für den Youtube Kanal war geboren

Denn was braucht die Welt gerade jetzt? Die „Guten“ sehen und sich von ihnen inspirieren lassen. Mit Empathie und einer mitreißenden Erzählweise rücken Guy und sein Team die vielen Good Ones ins Rampenlicht. Sie begleiten Menschen, die Müll ein-

sammeln, Essen retten, obdachlosen Menschen die Haare schneiden, für die Umwelt, Gleichheit und Gerechtigkeit streiten. Thematisch breit aufgestellt und berührend!

MTGO X UNIONHILFSWERK

Der Kontakt zum Unionhilfswerk entstand über den Instagram-Kanal des Freiwilligenmanagements [die.freiwilligen.berlin](https://www.instagram.com/die.freiwilligen.berlin) – es ging um den gleichen Ansatz, die Menschen zum eigenen Engagement anzuregen. Getreu dem Motto: Wenn viele Leute kleine Dinge tun, verändern sie die Welt. Schnell war klar: It's a Match!

In kürzester Zeit entwickelte sich eine anregende Partnerschaft. Denn unter dem Dach des Unionhilfswerks finden sich etliche Good Ones. Zwei dieser Projekte wurden bereits von MTGO filmisch porträtiert und sind auf Youtube und Instagram erschienen.

Theaterensemble PAPILLONS



Akteur der Papillons im Interview mit Guy

Der erste Dreh war beim Theaterensemble die PAPILLONS im Pflegewohnheim „Am Kreuzberg.“ Hier spielen Bewohner*innen mit und ohne Demenz und professionelle Künstler unter professioneller Leitung Theater. Beim neuen Stück PASSAGIERE blicken neun alte Menschen auf ihr Leben zurück und erzählen den mitspielenden Kindern ihre bewegtesten Erinnerungen. Ein Stück, das nicht nur Altersgrenzen überwindet!

Inklusiver Strandtag @ Strandbad Plötzensee



MTGO und Para- Schwimmer von Das Berliner Schwimmteam

Auch der Inklusiver Strandtag im Strandbad Plötzensee, bei dem das Unionhilfswerk Kooperationspartner ist, wurde von MTGO begleitet. Das Inklusions-Open Air wurde durch den Einsatz eines großen Freiwilligenteams ermöglicht: Im Frühjahr verlegte es einen barrierefreien Weg über den Strand. So wurde das Strandbad zu einem #OrtFürAlle, an dem an fünf Freitagen im Sommer die Inklusion gefeiert wurde.

Mit jeder neuen MTGO!-Folge schöpft man Hoffnung durch die vielen Guten, die für eine bessere Welt wirken!

Yvonne Maria Weisner,
Freiwilligenmanagement

[www.youtube.com/
@meetthegoodones](https://www.youtube.com/@meetthegoodones)

[www.instagram.com/
meetthegoodones](https://www.instagram.com/meetthegoodones)

[www.instagram.com/
die.freiwilligen.berlin](https://www.instagram.com/die.freiwilligen.berlin)



Mittenmang und oben drüber

Ob mit dem Fahrrad, zu Fuß oder mit dem Auto:
Berliner Ufer laden zu traumhaften Touren ein.

Berlin ist keine Stadt am Wasser, sondern Wasser mit Stadt! Viele kennen Dank der Weißen Flotte und Dampfertouren mit der Familie Berlin vom Wasser aus. Aber noch magischer ist die Entdeckung der Hauptstadt vom Fahrradsattel auf einem der vielen Radwege am Wasser. „Nee, is dit herrlich!“ – Da staunen selbst waschechte Berliner immer wieder über die faszinierenden Ausblicke. Der Ausflugstipp möchte Sie heute mitnehmen zu einer kleinen Tour, die sich aber anfühlt wie ein ganzer Tag Urlaub. Es geht von Nord nach Süd: Anfangen von Spandau in der neuen Wasserstadt mit Wohnschiffen und einem ganzen neuen Wohnquartier komplett am Wasser mit schönstem Amsterdamer Grachtenambiente, dann am

jüdischen Theaterschiff „Goldberg“ vorbei hin zum Stössensee, wo am steinernen Brückenfundament Berliner Kletterer sich an ihren alpinen Talenten probieren.



Weiter geht es am Ufer des Wannsees vorbei am Restaurantschiff „Alte Liebe“ mit Gardasee-Romantik auf dem Deck, auf dem die goldene Sonne mit eiskaltem Aperol die farblichen Akzente für das perfekte Urlaubsgefühl setzt.

Für die Radler geht es jetzt steil nach oben. Es gilt, die bekannteste Bergetappe Berlins zu bezwingen. Überholt wird man dabei nur von den historischen gelben Doppeldecker-Bussen, die dort mit BVG-Nostalgie unterwegs sind. Allein das Motorgeräusch lässt einen sofort die 70er und 80er Jahre fühlen. Jeder Kilometer der Anstrengung auf dem Sattel ist aller Mühe wert. Man wird oben auf dem Berg mit einem kaiserlichen Ausblick belohnt. Denn es geht 200 Stufen hinauf auf den 55 Meter hohen „Willi“, dem Kaiser Wilhelm Turm, von dem man über die Baumwipfel hinweg bis nach Potsdam schauen kann.



Foto: visitBerlin

Wieder unten angekommen, ist es höchste Zeit, im Biergarten am Fuße des Turms Halt zu machen mit traumhaftem Havelblick von den Höhen des Grunewaldes hinunter zu den weißen Segelbooten. Ja, Berlin kann protzen, denn es ist nicht nur die größte Stadt, sondern auch die grünste Metropole Deutschlands. Fast ein Drittel der Gesamtfläche sind Grün- und Waldflächen, fast sieben Prozent Berlins sind mit Spree-, Havel- und Seenwasser bedeckt. Und das genießen wir auf der Ufer-Tour.

Es geht weiter am Wannsee, vorbei an der Liebermann-Villa, deren Besuch ein eigenes Kapitel wert ist und unbedingt auf die kulturelle To-do-Liste muss.

Vorbei am imposanten Flensburger Löwen mit Blick rüber aufs Strandbad Wannsee erreichen wir den Fähranleger zur Pfauen-Insel. Achtung, wegen Bauarbeiten ist das historische Schloss gera-

de von innen nicht zu besichtigen, aber dennoch lohnt ein Abstecher auf die mondäne Insel.



Foto: Scholvien | visitBerlin

Unbedingt zu empfehlen ist danach ein Stopp im Restaurant Moorlake, das direkt auf dem Weg der Ufer-Tour liegt. Hier sitzt man nicht nur inmitten Berliner Geschichte mit herrlicher Sicht – hier wird man auch von den witzigsten Kellnern Berlins bedient. Gutes Essen mit lockeren Sprüchen inklusive.

Zum Tour-Finale kreuzen wir die legendäre Glienicker Brücke, deren Anblick immer magisch ist ob der wahren Agenten- und Filmhistorie. Ziel ist der Babelsberger Schlosspark und ein Imbiss hoch über dem Griebnitzsee. Schöner kann ein Tag kaum sein – mitten in der Stadt und doch mitten in der Natur, bei jedem Wetter und jeder Jahreszeit.

Alexander Dieck



Foto: Steven Ritzer | visitBerlin

Weitere
Informationen
zu Touren
und Zielen



Ausstellungstipp

Das letzte große Feuerwerk



Foto: Claudia Pfister

In der Ausstellung „Un_endlich. Leben mit dem Tod“ sollen Besucher erfahren, wie ein Menschenleben endet.

Ausstellung & Programm un_endlich.

Leben mit dem Tod noch bis
26. November 2023 im
Humboldt Forum, Schlossplatz,
10178 Berlin (Mitte), die Sonder-
ausstellung ist im 1+2, EG.M

Mo, Mi bis So 10:30 – 18:30 Uhr
Di geschlossen

Der Eintritt kostet 12€,
ermäßigt 6€.

Können Sie sich vorstellen, wie es ist zu sterben? Mit Sicherheit nicht. Wer sich allerdings in Berlins Mitte, in einen kleinen schwarzen Raum im Humboldt Forum – die Sterbekabine – begibt, der kann den Tod erleben. In völliger Finsternis hockt man da, einer monotonen Stimme lauschend, die in aller Sachlichkeit aufzählt, was im Augenblick des Todes mit einem Menschen, in seinem Körper, passiert.

Keine leichte Kost also, die Besucher in der Ausstellung "Un_endlich. Leben mit dem Tod" erwartet. Und so war

die Ausstellung für die Mitarbeiterinnen der Zentralen Anlaufstelle Hospiz und aus dem ambulanten Hospizdienst „Hospiz für Berlin“ nicht unbedingt ein Heimspiel. Und auch für sie war die „Sterbekabine“ eine nachhaltige Erfahrung. „Du atmest dein letztes Mal. Eine oder zwei Minuten später – eine gefühlte Ewigkeit – breitet sich in Deinem Gehirn eine Welle der Entladung aus. Botenstoffe fluten dich. ... Das letzte große Feuerwerk. Jetzt bist du tot“, tönt es aus dem Lautsprecher.

Was dann kommt, ist Spekulation und wird in der Ausstellung auf eindringliche Art vermittelt: In mehreren Hör- und Videozelten äußern sich Vertreter verschiedener Weltanschauungen zu ihren Vorstellungen über das „Danach“. Der bekannte Kriminalbiologe Dr. Marc Benecke erklärt aus naturwissenschaftlicher Sicht, wie der tote Körper durch das Zutun von Insekten und Mikroorganismen wieder dem großen Ganzen zugeführt wird, und die Anhänger der Kryonik glauben, dass sich ihre bei minus 196 Grad eingefrorenen Körper eines Tages dank neuer Technologien wieder unversehrt auftauen lassen.

Große weiße Vorhänge, die gemütliche Wellnessliegen umfließen. Sie haben etwas vom Himmel, vom paradiesischen Jenseits. Ein Bild, das passt, denn hingestreckt auf eine Liege, rieseln leise Fragen aus dem Kopfhörers ins Ohr. Fragen, die das Innerste berühren: „Glaubst du, wir haben eine Seele?“, „Glaubst du an Wiedergeburt?“

Wieder in einem großen Dunkel – von oben baumeln sternengleiche Lichtgebilde in die Leere –, wähnt man sich dann tatsächlich irgendwie wiedergeboren. Lauscht Totengesängen aus aller Welt und empfindet Ruhe und Frieden.

Mit der Ruhe wird es dann allerdings vom 1. bis zum 5. November vorbei sein. Da nämlich werden im Rahmen der Ausstellung die „Día de los muertos“, die Mexikanischen Totentage, mit Musik, Performance und einem geschmückten Altar gefeiert.

Claudia Pfister, Öffentlichkeitsarbeit Hospiz und Palliative Geriatrie/KPG
im Unionhilfswerk

Buchtipp

Schatten der Gesellschaft

In Berlin treffen wir sie überall: Obdachlose. Sie schlafen unter Brücken, am Straßenrand, in Parks oder suchen Schutz in einer U-Bahn-Station. Sie betteln um Geld, etwas zu essen und etwas Aufmerksamkeit. Sebastian Lörscher stellt Schicksale vor, die berühren – und wachrütteln.

Das Thema Obdachlosigkeit ist in Berlin sehr präsent, jedoch weniger in den Köpfen vieler Menschen, die an ihnen vorbeilaufen und ihre Anwesenheit zum Teil als lästig empfinden.

Der Berliner Texter und Zeichner sowie Autor des Buches, Sebastian Lörscher, möchte das ändern und stellt 15 Menschen vor, die kein Dach überm Kopf haben und auf der Straße leben, sowie zwei Sozialarbeiter.

Seine skizzenhaften, partiell kolorierten Bilder sind atmosphärisch dicht und zeigen den Andrang in den langgestreckten, endlos wirkenden Gängen von Bahnhöfen. Zeichnungen helfen ihm, einen Zugang zu den Menschen zu schaffen.

»Wir sind Schatten. Schatten der Gesellschaft. Wir existieren, aber der Gesellschaft sind wir ein Dorn im Auge. Man will uns doch eigentlich gar nicht sehen. Für die meisten sind wir nur der Abschaum.«

Die Schicksale der Betroffenen berühren sehr. Es geht um Menschen, bei denen plötzlich alles zusammenkommt und sie fast alles auf einmal verlieren. Oder es sind Menschen, die trotz eines festen Jobs keine Wohnung finden oder als Geflüchtete ohne festen Aufenthaltsstatus nirgendwo richtig ankommen. Bei einigen ist das Leben auf der Straße durch ihre Sucht geprägt. Aber auch psychische Erkrankungen, der Verlust des Partners oder der Wohnung können Gründe sein. Die persönlichen Schilderungen lassen die erschreckende Erkenntnis reifen, dass es jeden treffen kann.

Sebastian Lörscher begab sich vor allem in die Traglufthalle hinter dem Ring-Center an der Frankfurter Allee und in den



Kältebahnhof im S-Bahnhof Lichtenberg, um Obdachlose anzutreffen und thematisiert gleichzeitig seine Unsicherheit, auf die Obdachlosen zuzugehen. Sie sind es, die ihn ansprechen. Trotz des sehr rauen Umfelds ist die Atmosphäre offen und herzlich. Er agiert respektvoll und reflektiert sich dabei immer wieder selbst.

Wir sollten Obdachlose als das Ansehen, was sie sind, ganz normale Menschen, denen das Leben entglitten ist. Sie waren alle mal Kinder, die jetzt Väter, Mütter oder Ehepartner sind. Obdachlose freuen sich, wenn sie beachtet werden. Ein Lächeln ist ein Signal, dass sie noch dazugehören. Ich finde, ein Lächeln sollten wir öfters verschenken.

Gabriele Guhr, Leiterin Empfang|Konferenz,
Dienstleistungs.Campus Unionhilfswerk



EIN HAUS VOLLER LEBEN IN MARZAHN

Seit Ende April sind 140 Menschen aus verschiedenen Ländern in die Einrichtung für Wohnungslose in die Marchwitzstraße in Marzahn eingezogen. Ende Juli feierten sie mit vielen Gästen die Inbetriebnahme des neuen Hauses bei einem fröhlich-bunten Sommerfest. Trotz des regnerischen Wetters genossen alle das abwechslungsreiche Programm, die stimmungsvolle Musik und das köstliche Essen. Geschäftsführerin Kathrin Weidemeier: „Es ist schön, wie dieses neue Haus jetzt mit Leben gefüllt ist! Nach den vielen positiven Begegnungen mit den Nachbarn wünsche ich den Bewohner*innen und dem tollen engagierten Team ein gutes Ankommen am Standort!“

Gesine Hanebuth

Foto: USE-Mediengestaltung | Thomas Labro

DIE FREIWILLIGEN BEIM „ZUG DER LIEBE“

Sommer in Berlin! Rund 10.000 Teilnehmende waren in diesem Jahr im ZUG DER LIEBE auf Berlins Straßen unterwegs und hatten bis in die Nacht Spaß bei guter Musik und Partystimmung für eine gute Sache: Der ZUG DER LIEBE macht soziale Vereine sichtbar, die sonst eher unter dem Radar laufen und unterstützt Menschen, die gelebte Nächstenliebe zu ihrem Alltag gemacht haben. 2015 luden Veranstalter*innen, Musiker*innen, Medienschaffende und sonstige Musikinteressierte erstmals dazu ein, gemeinsam ein Zeichen gegen Pegida zu setzen. Seitdem wächst der Zug von Jahr zu Jahr. In diesem Jahr waren „die freiwilligen im Unionhilfswerk“ zum ersten Mal dabei.

Gesine Hanebuth

Foto: Vera Jahn



VIEL MEHR ALS NUR EIN HAUS

50 Jahre Joachim-Fahl-Haus! Ein schöner Anlass für ein sommerliches Fest auf dem Gelände am Plötzensee. Langjährige Wegebegleiter*innen und Gratulant*innen kamen, um zusammen mit den Bewohner*innen und Mitarbeitenden zu feiern. 1973 gründete das Unionhilfswerk die Einrichtung Wohnstättenwerk für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung und/oder psychischer Erkrankung und damit bundesweit eines der ersten Betreuungsangebote dieser Art. Bis zu ihrem Lebensende werden hier die Bewohner*innen liebevoll betreut und aktiv gefördert.

Gesine Hanebuth

Foto: Juri Nohr



Stiftungsvorstand, Geschäftsführerinnen und Leitungsteam gratulieren



Es war ein toller Austausch: Kühnert und das WoTa-Team

WAS HILFT OBDACHLOSEN?

Das interessierte den SPD-Generalsekretär Kevin Kühnert bei seinem Besuch der Wohnungslosentagesstätte (WoTa) des Unionhilfswerks in Schöneberg sehr. Der gebürtige Berliner und Bundestagsabgeordnete für Tempelhof-Schöneberg erfuhr vom Betreuungs-Team des niedrigschwelligen Angebotes für wohnungslose Menschen mehr über die Gäste und über die Ursachen für deren Wohnungslosigkeit. Kevin Kühnert nahm die wertvollen Einschätzungen und Ansätze zu möglichen Lösungen rund um das wachsende Feld der Obdachlosigkeit für seine politische Arbeit dankend mit.

Gesine Hanebuth

Foto: Fionn Grosse

MEGA-MIKADO UND MEHR

Klient*innen und Mitarbeiter*innen der Beschäftigungstagesstätte (BTS) machten ihren Garten zu einem aufregenden Kunst- und Ausstellungsort. So entstand unter anderem in einer großen Gemeinschaftsarbeit ein Riesen-Mikado aus 22 langen Holzstangen. Die Holzstangen wurden in der eigenen Holzwerkstatt entrindet, geformt und nach dem Originalspiel bemalt. Viele Besuchende des Kunstfestivals 48 Stunden Neukölln mit dem Motto „Play(ground) guckten nicht nur, sondern spielten mit den zwei Meter langen Spielstäben auf dem Rasen – bei vollem Körpereinsatz!

Foto: BTS Neukölln

Gesine Hanebuth



LET'S DANCE

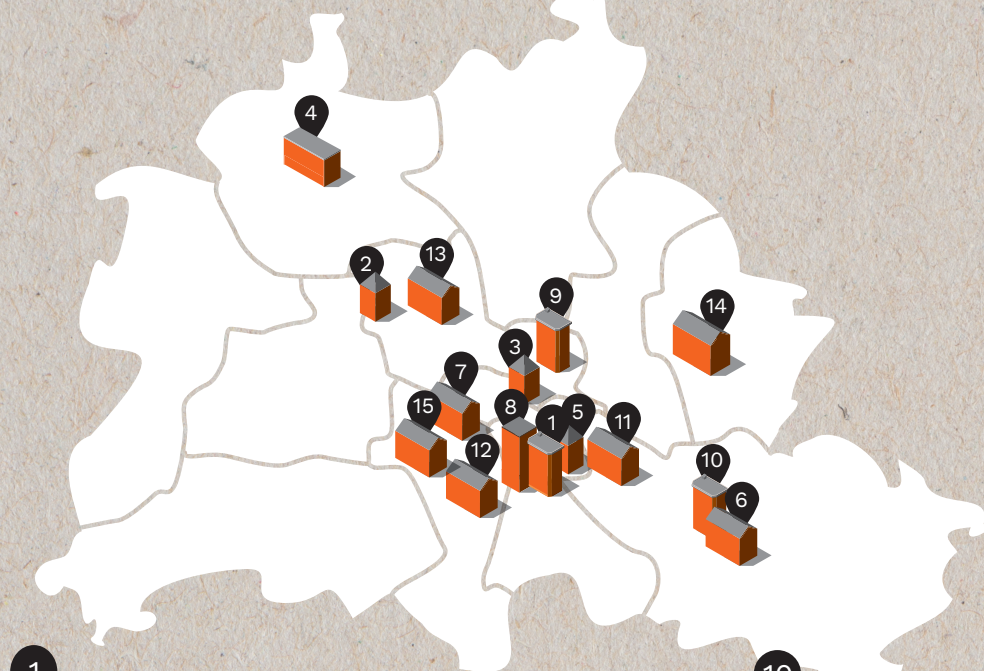
Alljährlich am 21. Juni feiert Berlin die Fête de la Musique. Auf Bühnen und in den Straßen der ganzen Stadt spielen Musiker*innen kostenlos. Auch die USE war in diesem Jahr wieder dabei und lud in den lauschigen Hinterhof der DIM 26 in Kreuzberg ein zu einem bunten Programm: Die inklusive HoUSEband brachte Pop- und Rock-Klassiker, der Liedermacher und Mitarbeiter Dirk Geier berührte mit morbiden Songs und die Rock'n'Roll Combo Desperado 5 mit USE-Mitarbeiter Wolfgang Stollarcz ließ die Masse tanzen. Der DJ SIIN by Rafi Gazani aus dem Club Kater Holzig ließ den Abend entspannt und durchaus tanzbar ausklingen.

Ursula Laumann

Foto: USE-Mediengestaltung



Standorte aus dem Magazin



1 **Beschäftigungstagesstätte Neukölln**

Donaustraße 83 | 12043 Berlin, S. 51

2 **Besondere Wohnform Joachim-Fahl-Haus**

Nordufer 24/25 | 13351 Berlin, S. 50

3 **DIM Ladencafé**

Oranienstraße 26 | 10999 Berlin, S. 7

4 **Hospizdienst Nord**

Schlieperstraße 75 | 13507 Berlin, S. 29

5 **Kindertagesstätte Böhmisches StraÙe Neukölln**

Böhmisches StraÙe 39 | 12055 Berlin, S. 34

6 **KIEZTANDEM**

OberspreestraÙe 182 | 12557 Berlin, S. 6

7 **Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie**

Richard-Sorge-StraÙe 21a | 10249 Berlin, S. 48

8 **Mentoring-Projekte Hürdenspringer**

Karl-Marx-Platz 20 | 12043 Berlin, S. 32

9 **Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“**

Fidicinstraße 2 | 10965 Berlin, S. 42

10 **Pflegewohnheim „Am Plänterwald“**

Neue Krugallee 142 | 12437 Berlin, S. 35

11 **STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick**

OberspreestraÙe 182 | 12557 Berlin, S. 38

12 **Unionhilfswerk, Dienstleistungs.Campus**

Fachbereich Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, S. 24

Fachbereich Einrichtungen für Menschen mit psychischer Erkrankung, S. 14

Freiwilligenmanagement „die freiwilligen“, S. 36

Personalmarketing, S. 29

Stiftung Unionhilfswerk Berlin, S. 6

Unionhilfswerk-Förderstiftung, S. 41

Unionhilfswerk Landesverband Berlin, S. 8

Schwiebusser StraÙe 18 | 10965 Berlin

13 **Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH**

KoloniestraÙe 133-136 | 13359 Berlin, S. 16

14 **Wohnheim für Wohnungslose in Marzahn**

Marchwitzastraße 33 | 12681 Berlin, S. 50

15 **Wohnungslosentagesstätte Schöneberg**

Gustav-Freytag-StraÙe 1 | 10827 Berlin, S. 51

IMPRESSUM

Herausgeber: Stiftung Unionhilfswerk Berlin (V.i.S.d.P.G.): Norbert Prochnow | **Chefredaktion:** Gina Schmelter, Alexander Dieck/Gesine Hanebuth (beide stellv.) | **Redaktion:** Ursula Laumann, Joachim Jetschmann | **Redaktionsbeirat:** Daniel Büchel, Sabine Jeschke, Lilith Langner, Dirk Müller, Norbert Prochnow, Jürgen Weimann, Stefanie Wind, Beate Jost und Julia Waterstradt, Wolfgang Kowalewski | **Gestaltung:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, KoloniestraÙe 133-136, 13359 Berlin, Tel.: +49 (30) 49 77 84-0, www.u-s-e.org | **Druck:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Printinghouse, Genter StraÙe 8, 13353 Berlin | **Auflage & Erscheinungsweise:** Garantierte Auflage 5.000 Exemplare, viermal jährlich | **Anschrift:** Stiftung Unionhilfswerk Berlin, Schwiebusser StraÙe 18, 10965 Berlin, Sammel-Telefon: +49 (030) 4 22 65-6, **E-Mail:** unternehmenskommunikation@unionhilfswerk.de, www.unionhilfswerk.de | Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht die Meinung des Herausgebers wider. Die Redaktion behält sich das Recht sinnwahrer Kürzungen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Alle Texte, Bilder und das Layout von „WIR für Berlin“ sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung der Inhalte für gewerbliche oder private Zwecke, auch auszugsweise, bedarf deshalb der vorherigen Genehmigung des Herausgebers bzw. der Redaktion. „WIR für Berlin“ wird bei der Deutschen Nationalbibliothek geführt. | ISSN 1868-0259 | Wir möchten ausdrücklich alle Geschlechter ansprechen, überlassen aber den Autor*innen, ob sie den Gender-Stern, die männliche und/oder weibliche Form verwenden.

Redaktionsschluss für die 121. Ausgabe ist der 23. Oktober 2023

